

## 7 Claus Heck/Aléa Torik *Aleatorik*

---

Das Blog *Aleatorik* stellt aufgrund des dort konstruierten fiktiven Autor-Subjekts einen Sonderfall dar. Das Weblog wurde von Mai 2009 bis Oktober 2015 unter dem Pseudonym Aléa Torik geführt. Im Blog berichtet die junge, weibliche, rumänisch-stämmige und fiktive Autor-Persona Aléa von ihrem Alltag als Doktorandin der Literaturwissenschaft und ihren ersten Erfolgen als Schriftstellerin. Parallel zum Blog erscheint 2012 der Roman *Das Geräusch des Werdens* und 2013 der Roman *Aléas Ich*. Anfang 2013 wird die fingierte Autorschaft enttarnt und offengelegt, dass sich hinter Aléa Torik der bis dato unbekannte Schriftsteller Claus Heck verbirgt. Während es zwischen 2009 und 2013 regelmäßig Einträge gibt, ändert sich dies in der Folge. 2015 wird das Blog schließlich eingestellt. 2016 werden noch zwei, vorerst letzte, Einträge publiziert, jeweils mit der Überschrift *Fürs Archiv*. Die Blogeinträge sind datiert und mit Uhrzeit versehen, der neueste Eintrag ist, wie für die Weblogstruktur üblich, der erste. Zudem gibt es zwei weitere Kategorien, die die Beiträge zum einen nach ihrer Länge, zum anderen nach ihrem Inhalt einordnen.<sup>1</sup> Für das Blog sind drei Aspekte grundlegend: erstens das Spiel mit Identität und Fiktionalität sowie die Verfahren der Unmittelbarkeit und der Interaktivität (7.1); zweitens das Verhandeln von postmodernen und poststrukturalistischen Theorien als Grundlage für die eigene Poetik (7.2); sowie drittens die Reflexion des Schreibens und der eigenen Autorschaft (7.3). Abschließend untersuche ich die Reflexion und Rezeption des fiktiven Gehalts des Autor-Subjekts (7.4).

---

1 Die Kategorien lauten hier zum einen: kurz, mittel, lang, voluminos, monströs, schikanös, desaströs, ruinös. Zum anderen »Aléas Ich«, Allzupersönliches, Auf dem Fischmarkt, Belle-e-triste, Confusion sexuelle, Das Geräusch des Werdens, Fremde Federn, Fundstücke, Hier wird gemangelt, Lessons & Lectures. Vgl. Aléa Torik (2009–2016): Aleatorik. [https://www.aleatorik.eu/\(03.01.2021\)](https://www.aleatorik.eu/(03.01.2021)).

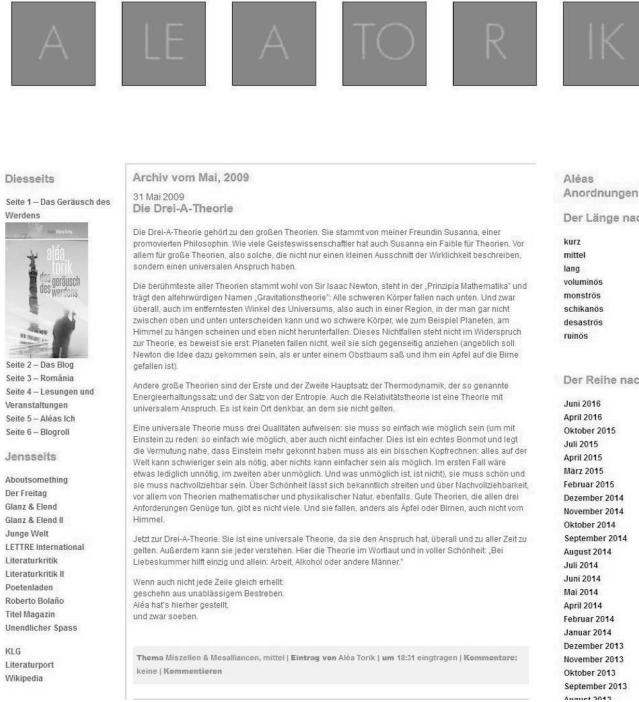
## 7.1 Verfahren<sup>2</sup>

Zunächst ist der spielerische Umgang mit Identität und Fiktionalität als zentrales Verfahren des Blogs zu analysieren. Darauffolgend stehen die Verfahren der Inszenierung von Authentizität und Unmittelbarkeit im Fokus. Abschließend werden die Verfahren der Interaktivität, als Möglichkeit Deutungshoheit zu erlangen, untersucht.

### 7.1.1 Spiel, Identität und Fiktionalität

Das Blog Aleatorik ist in mehrere Teile, genauer in sechs Seiten gegliedert: Seite 1 – Das Geräusch des Werdens, Seite 2 – Das Blog, Seite 3 – România, Seite 4 – Lesungen und Veranstaltungen, Seite 5 – Aléas Ich, Seite 6 – Blogroll (vgl. Abbildung 13).<sup>3</sup>

Abbildung 13: Screenshot Blog Aleatorik



Die Seiten beziehen sich auf die beiden Romane Toriks (Seite 1 und 5), auf ihre Termine als Autorin (Seite 4), auf ihre Herkunft (Seite 3) sowie auf die Blogosphäre (Seite 6). Die Selbst-Bildung, so suggeriert schon der gewählte Blog-Name *Aleatorik*, ist eine spielerische, die nach dem Zufallsprinzip des Würfelspiels funktioniert. Dies erklärt Torik

2 Teile des Kapitels liegen in ähnlicher Form bereits vor in Fassio 2019c.

3 Foto: Eigene Aufnahme. Quelle: Aléa Torik (2009-2016): Aleatorik <https://www.aleatorik.eu/> (03.01.2021). Original in Farbe.

bereits im ersten Eintrag: »Meine Webpräsenz besteht aus sechs einzelnen Seiten, den sechs Seiten oder Möglichkeiten eines Würfels«.<sup>4</sup> Torik schreibt später zu diesen sechs Seiten: »Meine Webpräsenz hat sechs Seiten, eine ist dieses Blog. Auf den anderen fünf Seiten möchte ich Auszüge aus meinen fiktionalen, aus meinen schöngestigten Texten präsentieren.«<sup>5</sup> Die Seiten sind zum einen durch das Klicken auf die seitlich angeordneten Links, zum anderen durch das Klicken auf die Buchstaben des Blogtitels *Aleatorik* aufrufbar. Hierdurch werden die Seiten der Webpräsenz mit dem Begriff der Aleatorik, des spielerischen Zufalls sowie mit dem Namen der Autorin und ihrer Identität verbunden. Die Zusammensetzung der Web-Identität ist deutlich verknüpft mit dem Bild des Würfels. Hierzu stellt auch Elisabeth Michelbach heraus, »[d]er als Würfelspiel mit der eigenen Identität angelegte Blog rekurriert auf eine Konzeption von Spiel als ästhetischer Kategorie«.<sup>6</sup> Das Motiv des Würfels wird wiederholt aufgegriffen. So verweist Torik beispielsweise auf ein Zitat aus Heinrich von Kleists *Penthesilea*

»Alles hab ich an den Wurf gesetzt;  
Der Würfel, der entscheidet, liegt, er liegt:  
Begreifen muss ich – und daß ich verlor.«<sup>7</sup>

Die Schreibende nimmt im aleatorischen Auswürfeln der Identität eine gottgleiche Position ein,<sup>8</sup> die dem Konzept des Genie-Autors ähnelt. Dieser göttliche Schöpfungsprozess wird bereits im ersten Eintrag offengelegt:

»Der Anfang ist nicht das Erste. Es gibt etwas, das vor jedem Anfang liegt. Die Frage: wie anfangen? Wie hat das Universum, wie hat Gott angefangen? [...] Die Geschichte vom Anfang ist schon nicht mehr der Anfang selbst. Das Erste ist bereits vorüber, wenn es erzählt werden kann. [...] Meine Webpräsenz besteht aus sechs einzelnen Seiten oder Möglichkeiten eines Würfels. [...] Der erste Eintrag in diesem Blog: mein Anfang. Ein geradezu göttliches Gefühl. Mir wird's, zugegeben, ein wenig schwindelig. Gott hat wahrscheinlich auch geschwindelt an seinem Anfang. Warum sollte ich also die Wahrheit sagen?«<sup>9</sup>

Neben dem Würfeln wird ein zweites Spiel genannt: das Kartenspiel. Hierdurch wird das Zufallsprinzip des Würfeln mit einem strategischen, planenden Spiel kontrastiert. Diesbezüglich meint auch Michelbach: »Die Möglichkeit des Bluffs, des Verbergens der eigenen Karten wird zum wesentlichen Vermögen der ‚schwindelnden‘ Autorin.«<sup>10</sup> Diese Verknüpfung von Spiel und Identität ist im Blog grundlegend. Zudem gibt es im Blog deutliche Hinweise auf eine fiktionale Lesart.<sup>11</sup> So spricht Torik von ihren Blogtexten als bloßen ›Behauptungen‹: »Wenn bei mir nach dem Zusammenschrauben Teile übrig sind, dann mache ich daraus noch ein zweites Blog. [...] Und dort behaupte ich einfach

<sup>4</sup> Torik 01.05.2009, 08:17.

<sup>5</sup> Ebd., 07.11.2010, 00:11. Vgl. auch ebd., 14.01.2010, 15:16.

<sup>6</sup> Michelbach 2016b, S. 164.

<sup>7</sup> Torik 21.08.2009, 19:31.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu auch Michelbach 2016b, S. 157.

<sup>9</sup> Torik 01.05.2009, 08:17.

<sup>10</sup> Michelbach 2016b, S. 157.

<sup>11</sup> Vgl. auch ebd., S. 163.

von allem, was ich hier behaupte, grundsätzlich genau das Gegenteil.«<sup>12</sup> Des Weiteren schreibt sie im April 2010: »Ich bin in Arizona, in der amerikanischen Wüste. Klingt nicht sehr wahrscheinlich, ist aber wahr. Ist unter den Bedingungen wahr, die ich für Wahrheit gelten lassen will.«<sup>13</sup> Außerdem geht Torik auf den fiktionalen Status ihrer Person ein:

»Wir, wir alle und nicht nur die Schriftsteller, machen uns permanent unsere Phantasien zu anderen. [...] Es gibt sie zwar, diese realen Personen [...] sowie wir [...] uns für jemanden zu interessieren beginnen, ist es vorbei mit der Realität und wir betreten das Feld der Fiktion. Und dieses Feld, dass muss jedem bewusst sein, der sich die Welt zusammenfiktionalisiert, diese Welt ist eine biografisch gefärbte, denn die Phantasie, mittels derer wir die anderen beschreiben, ist unsere eigene.«<sup>14</sup>

Dass bereits der Name Aléa Torik ein »geradezu demonstrativer Hinweis auf die Unwahrscheinlichkeit der Figur« ist, stellt auch Jörg Pottbeckers heraus.<sup>15</sup> Im Blog zeigt sich schließlich die Inszenierung des Verschwimmens von Fakt und Fiktion, denn neben den Fiktionalitätssignalen liegen Verfahren der Authentifizierung und Unmittelbarkeit vor.

### 7.1.2 Inszenierung von Privatheit und Authentizität

Im Blog werden scheinbar private und intime Details beschrieben, vor allem in der Rubrik ›Allzupersönliches‹. Hier berichtet Torik von ihren Problemen, nicht nur in Bezug auf ihr Privatleben, sondern auch auf ihren (zunächst ausbleibenden) Erfolg als Schriftstellerin:

»Kein Stipendium (ohne Angabe von Gründen), kein Verlag (beide aus demselben Grund: >exzellente Fähigkeiten<, aber nicht marktgängig), kein Literaturagent (mein Roman sei nicht das, was man sich >hierzulande< unter einem Debüt vorstelle) und auch kein Merkur (ich hätte angeblich einen >Liebesbrief< geschrieben, keinen Essay).«<sup>16</sup>

Vor allem in den Beschreibungen des WG-Lebens mit ihrer Mitbewohnerin Olga und ihren scheiternden Liebesbeziehungen gibt Torik scheinbar einen Einblick in ihr privates Leben.<sup>17</sup> Wiederholt thematisiert sie ihre emotionalen Befindlichkeiten und ihre Lebens- und Arbeitskrisen: »Ich habe eine anstrengende Zeit hinter mir. Monate, in denen ich manchmal so erschöpft war, dass ich nicht ein noch aus wusste.«<sup>18</sup> Dabei verknüpft Torik ihre Schreibkrise mit dem Unbehagen über Privates zu berichten:

»Begonnen hat diese Überlegung damit, dass mein Blog seit einiger Zeit archiviert wird. Und zwar von Stellen, deren Aufgabe die Archivierung von Literatur ist. Ich aber

<sup>12</sup> Torik 07.01.2010, 16:51.

<sup>13</sup> Ebd., 27.04.2010, 00:02.

<sup>14</sup> Ebd., 12.05.2010, 20:45.

<sup>15</sup> Pottbeckers 2017, S. 170.

<sup>16</sup> Torik 01.05.2010, 11:34.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 31.01.2010, 13:07.

<sup>18</sup> Ebd., 17.07.2011, 12:08.

schreibe nicht allein literarische Betrachtungen, sondern auch persönliche Dinge. Dann hatte ich den Gedanken, dass das, was ich hier tue, meine Privatsache ist und eigentlich keiner Veröffentlichung bedarf. Das war der Punkt, an dem die Krise angefangen hatte.«<sup>19</sup>

Konträr dazu stellt Torik heraus, »dass so ein Blog [...] doch wenig Nähe und Intimität zulässt und dass man eine bestimmte Art wählt, sich darzustellen.«<sup>20</sup> Hier wird abermals die Inszenierung des Selbst im Blog hervorgehoben. Dass es auf ihrem Blog Nähe gebe, suggeriert Torik, wenn sie dort einen scheinbar ›persönlichen‹ Brief an einen Freund veröffentlicht.<sup>21</sup> Gleichzeitig negiert Torik den privaten und authentischen Charakter des literarischen Blogs:

»Was ein literarisches Blog von einem Allerweltsblog unterscheidet, ist nicht, dass das eine einen literarischen Text thematisiert und das andere die Welt. Nicht der Gegenstand, sondern die Art und Weise des Zugriffs auf ihn muss literarischer Natur sein. [...]. In einem literarischen Blog interessiert nicht, wie es bei jemandem zu Hause aussieht. Authentizität zeugt hier, wenn überhaupt, von mangelnder Fantasie.«<sup>22</sup>

So positioniert sich das Autor-Subjekt auch gegen »die vollständige Auflösung von Privatheit in Öffentlichkeit«.<sup>23</sup> Im Blog findet jedoch eine Verknüpfung von Privatleben und Autorschaft statt, wenn Torik von einer zurückliegenden Liebesbeziehung zu einem blinden Mann schreibt, die Einfluss auf ihren ersten Roman hat.<sup>24</sup> Grundlegend für die Authentifizierung ist zudem der wiederholte Verweis auf Toriks Herkunft und die ausführliche Thematisierung ihrer rumänischen Heimat. Sie referiert auf rumänische Traditionen,<sup>25</sup> thematisiert die soziale und politische Lage<sup>26</sup> und gibt Sight-Seeing-Tipps für Bukarest<sup>27</sup> – und weist sich damit als Rumänen-Expertin aus. So betont Torik wiederholt ihre Landeskenntnisse:

»Ich komme aus einem kleinen Dorf bei Sibiu. Das liegt in den Karpaten [...]. Der alpine Teil der Karpaten, das Făgăraş-Gebirge, liegt genau zwischen Sibiu (Hermannstadt) und Brașov (Kronstadt). [...] Ich kenne das dort, ich kenne den Weg dahin, ich kenne den langsam Aufstieg, das Gefühl, dass einem schwindelig wird und auch das, wenn man oben angekommen ist, dieser See und das Château dort, das alles gehört zu meiner Kindheit.«<sup>28</sup>

Des Weiteren verknüpft Torik die Gegenwart in Berlin mit ihrer Kindheit und Jugend in Rumänien. Ausgangspunkt für ihre Erinnerungen sind dabei Wörter, Begriffe oder literarische Texte: »Alabaster und Lapislazuli. Das sind zwei Worte, die für mich eigentlich

<sup>19</sup> Ebd., 06.02.2010, 15:30.

<sup>20</sup> Ebd., 01.10.2009, 21:45.

<sup>21</sup> Vgl. ebd.

<sup>22</sup> Ebd., 09.02.2013, 16:22.

<sup>23</sup> Ebd., 15.04.2010, 09:34.

<sup>24</sup> Ebd., 02.05.2009, 14:30.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., 01.03.2012, 00:14; 09.05.2012, 10:21.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 23.09.2010, 16:47.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., 22.08.2010, 20:22.

<sup>28</sup> Ebd., 27.08.2010, 11:12. Vgl. auch ebd., 02.10.2009, 11:01.

nur Erinnerungen sind. Ich war damals ein kleines Mädchen.«<sup>29</sup> So erinnert Torik sich, wenn sie Tolstoi liest, »an einen Sommer, hinten bei uns im Garten«.<sup>30</sup> Das Heimatdorf wird zum Sehnsuchtsort, der Erholung vom Großstadtleben in Berlin bietet: »Morgen in aller Frühe geht es nach Rumänien. Endlich. [...] Ich breche hier regelrecht zusammen oder auseinander. Es ist gut, dass es jetzt nach Hause geht.«<sup>31</sup> Abermals kommt es zu einer Verknüpfung von privaten Erfahrungen und ihren Romanen, diesmal in Bezug auf ihren Schreibstil:

»Ich komme aus einer dörflichen Struktur [...]. Die Absage eines Verlages hat genau das betont: die Magie dieser dörflichen Strukturen, das mythische Element sei in dem Roman sehr stark ausgeprägt. Man schrieb mir, dass das, was da geschildert werde, für die [...] hiesige Leserschaft eher schwer nachzuvollziehen sei (dabei spielt der Roman zu achtzig Prozent in Berlin).«<sup>32</sup>

Hier klingt bereits die Diversität zwischen Deutschland und Rumänien an, die Torik wiederholt im Blog hervorhebt: »Das Leben in Deutschland ist anders als in Rumänien.«<sup>33</sup> Auch das Zeitempfinden unterscheidet sich in beiden Ländern.<sup>34</sup> Damit einhergehend, betont Torik ihre Vorliebe für das Thema Alterität: »Ich bin fasziniert von Fremden und es übt eine große Anziehungskraft auf mich aus.«<sup>35</sup> Torik stellt dabei wiederholt ihre eigene Fremheitserfahrung heraus. Zentral sind hier die Reisen in ihr Heimatdorf und das Zurückkommen nach Berlin:

»Ich bin wieder da. [...] Ich bin dieses Mal nur sehr schwer aus dem Leben und der Anspannung hier herausgekommen und in das Leben und seine Verhältnisse dort hinein. [...] Ich möchte die kommende Woche nutzen, um anzukommen, in dieser Stadt, in dieser Sprache, in meinem Blog, im Studium, in meinen Texten und in meinem Leben hier und jetzt.«<sup>36</sup>

In dieser Passage klingen postkoloniale Konzepte an, wenn Torik sich als ›hybrid‹ beschreibt und einen Raum des ›Dazwischen‹ eröffnet. Dies zeigt sich auch in einem weiteren Eintrag:

»Wenn ich aus Rumänien wieder nach Deutschland komme, habe ich in der Regel Schwierigkeiten mich hier einzuleben. [...] Das Leben dort ist ganz anders als hier. Ich beschäftige mich mit anderen Sachen und ich spreche eine andere Sprache. Ich habe andere Menschen vor der Nase, andere Probleme, andere Geschichten.«<sup>37</sup>

Die Erfahrung des Fremdseins erlebt sie nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in Rumänien: »In Siebenbürgen bin ich nur schwer hineingekommen. Und kaum dass ich

<sup>29</sup> Ebd., 25.11.2009, 15:10. Vgl. auch ebd., 29.05.2009, 06:33.

<sup>30</sup> Ebd., 29.08.2009, 09:49.

<sup>31</sup> Ebd., 20.08.2011, 07:53. Vgl. auch ebd., 12.08.2012, 14:52.

<sup>32</sup> Ebd., 01.06.2010, 19:10.

<sup>33</sup> Ebd., 11.11.2009, 10:31.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., 27.05.2009, 23:56.

<sup>35</sup> Ebd., 10.05.2011, 19:27.

<sup>36</sup> Ebd., 20.09.2010, 10:22.

<sup>37</sup> Ebd., 17.09.2011, 13:53. Vgl. auch ebd., 29.09.2010, 20:11.

dort drin war, wollte ich auch schon wieder heraus.«<sup>38</sup> Diese Fremdheitserfahrung stellt das Autor-Subjekt auch für die Sprache heraus:

»Vaterland und Muttersprache: das ist in der Regel kein Widerspruch, da man im Vaterland die Muttersprache spricht. [...] Es wird dann jedoch eine besondere Situation, wenn man mit seiner Muttersprache fremd im eigenen Land ist, weil da eine andere Sprache, eine Fremdsprache gesprochen wird. Man ist dort fremd, wo die Heimat ist. [...] Man ist fremd im Eigenen.«<sup>39</sup>

Torik hebt damit ihre eigene Fremdheit in Deutschland sowie ihre Verbundenheit zu Rumänien hervor. Im Schreiben über ihre rumänischen Wurzeln, mit genauen Hinweisen zu der geografischen Verortung ihres Heimatdorfes und dem Beschreiben ihrer Reisen, beglaubigt sie ihre Identität. Dies wird zudem durch die Montage von Fotografien, die rumänische Orte zeigen, unterstrichen. Entgegen eines typischen Blogs zeichnet sich *Aleatorik* durch eine geringe Intermedialität aus.<sup>40</sup> Torik stellt deutlich heraus, dass die Montage von Fotografien eine Ausnahme bleibt, sieht sie doch »eigentlich keine Möglichkeit, solche Bilder in meine Artikel und Interessen zu integrieren.«<sup>41</sup> So sind mittlerweile nur in der Rubrik *România* noch wenige Fotografien zu finden. Hier sind drei Fotografien aus Rumänien enthalten, die die Herkunft der Autorfigur scheinbar authentifizieren – von einem Strand in Constanta, einem Pferdewagen auf einer Landstraße und einem Friseursalon mit Beschriftung in rumänischer Sprache (vgl. Abbildung 14,<sup>42</sup> 15,<sup>43</sup> 16<sup>44</sup>).

*Abbildung 14: Strand in Constanta; Abbildung 15: Friseursalon; Abbildung 16: Pferdewagen*



Die Fotografien, die als Dokumentation der Rumänienreisen dienten, sind mittlerweile nicht mehr vorhanden. Torik beschreibt sie jedoch im Blog-Text: »Zu sehen ist unter anderem ein Krankenhausdach [...]. Zu sehen ist auch der Bus, mit dem ich zur Uni gefahren, der Park, in dem ich oft nach der Uni gesessen, eine Bank auf der ich

38 Ebd., 25.09.2010, 15:56.

39 Ebd., 10.07.2011, 12:05.

40 Nur wenige Musikvideos sind in die Beiträge integriert, die zumeist der Verdeutlichung der emotionalen Stimmung dienen.

41 Ebd., 24.09.2010, 22:55.

42 Foto: Aléa Torik. Quelle: Aléa Torik: România. [https://www.aleatorik.eu/romania/\(03.01.2021\)](https://www.aleatorik.eu/romania/(03.01.2021)). Original in Farbe.

43 Foto: Aléa Torik. Quelle: Torik: România. [https://www.aleatorik.eu/romania/\(03.01.2021\)](https://www.aleatorik.eu/romania/(03.01.2021)). Original in Farbe.

44 Foto: Aléa Torik. Quelle: Torik: România. [https://www.aleatorik.eu/romania/\(03.01.2021\)](https://www.aleatorik.eu/romania/(03.01.2021)). Original in Farbe.

Händchen gehalten habe, ein Hinterhof, den ich kenne. Meine Erinnerungen eben.«<sup>45</sup> Die Fotografien bilden damit recht beliebige Orte ab, die nicht unbedingt beglaublich wirken und erst in der Beschreibung im Text genauer verortet werden. Torik hebt einerseits die Authentizität der Fotografien hervor. So schreibt sie, dass sie einige der Personen kenne, »die auf den Bildern zu sehen sind.«<sup>46</sup> Deutlich wird dies zudem, wenn sie zu einer der Fotografien meint: »Die Situation war genauso wie sie da auf meinem Bild zu erkennen ist. Das ist ein realistisches Foto, kein kunstvolles. Da wird nichts geschönt [...]. Das Bild gibt exakt das wieder, was in dem Moment die Wirklichkeit war.«<sup>47</sup> Andererseits stellt Torik den Authentizitätsgehalt der Reise und der dokumentierenden Fotografien in Frage: »Der Zug hält an. Ich bin in Sibiu. In bin in Sibirien. Ich bin in Rumänien. Ich bin in Namibia. Ich bin irgendwo auf der Welt. Oder außerhalb.«<sup>48</sup> In dem Austausch der Orte wird der authentifizierende Gehalt der Fotografien unterlaufen, die Orte sind beliebig, Torik ist »irgendwo auf der Welt«.

Neben der ambigen Verhandlung von Authentizität liegt dem Blog die Inszenierung von Unmittelbarkeit zugrunde. Torik stellt diese Unmittelbarkeit bereits in ihrem Motto aus, das unter jedem Blogeintrag erscheint:

»Wenn auch nicht jede Zeile gleich erhellt:  
geschehn aus unablässigem Bestreben.  
Aléa hat's hierher gestellt,  
und zwar soeben.«<sup>49</sup>

Mit dem Verweis auf die Autorfigur und die zeitliche Nähe durch »soeben«, wird den Leser\*innen ein unmittelbares Erfahren und Erleben suggeriert. Diese Inszenierung von Unmittelbarkeit greift Torik auch in den Einträgen auf: »Nach dem Einkauf saß ich am Schreibtisch, nämlich jetzt gerade in diesem Moment. [...] Ich sitze hier, [...] meine Finger liegen auf der Tastatur (ich habe mich gerade drei Mal bei dem Wort Tastatur verschriften) [...].«<sup>50</sup> Es wird ein gleichzeitiges Erleben, Schreiben und Publizieren inszeniert, das die Leser\*innen zeitnah verfolgen können. Die Unmittelbarkeit reflektiert Torik zudem mit Blick auf das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit:

»Wenn ich mir die letzten beiden Bemerkungen anschau, wie sie da stehen, für jeden zugänglich und einsehbar; sie sehen anders aus als noch Minuten zuvor, da nur ich sie sehen konnte, zu dem Zeitpunkt, da es noch eine sehr intime Erfahrung gewesen ist; jetzt ist sie öffentlich und dadurch ist sie eine andere: sie ist nicht mehr nur meine Erfahrung, sie ist von mir abgerückt, entfernt, beinahe so als hätte ich es nicht selbst geschrieben [...].«<sup>51</sup>

Der Akt des Veröffentlichens führt damit zu einer Entfremdung gegenüber dem eigenen Text. Das Private wird, wie bei Herbst, durch die Veröffentlichung literarisirt. Das Blog

45 Torik 10.09.2011, 09:17. Vgl. auch ebd., 05.09.2011, 22:30.

46 Ebd., 08.09.2011, 23:31.

47 Ebd., 21.07.2010, 17:42.

48 Ebd., 27.09.2010, 10:18.

49 Ebd., 01.05.2009, 08:17.

50 Ebd., 21.11.2009, 15:31. Hier zeigt sich eine Ähnlichkeit mit Airens *Strobo* (vgl. Airen 2010, S. 121).

51 Ebd., 26.06.2009, 09:57.

verbleibt in der Ambivalenz von Unmittelbarkeit und dem Unterlaufen der Unmittelbarkeit, indem Literarizität ausgestellt wird. Damit einhergehend nimmt Torik explizit Bezug auf autofiktionale Literatur: »Autor oder Autorin nimmt die eigene Biografie und literarisierter und fiktionalisiert sie. Vielleicht ist es auch nicht die eigene Biografie, aber indem der Autor, der Urheber sie literarisierter, wird sie zur eigenen. Denn er lebt sie [...] indem er sie beschreibt.«<sup>52</sup> Das Erleben durch das literarische Beschreiben wird gleichgesetzt mit dem realen Erleben. Damit wird schließlich legitimiert, Toriks Biografie als ›real‹ auszugeben.

### 7.1.3 Interaktivität als Möglichkeit der Deutungshoheit

Ein grundlegendes Verfahren des Blogs stellt des Weiteren die Interaktivität dar. Dabei steht nicht so sehr die Möglichkeit im Vordergrund, Links zu verfolgen, sondern vielmehr die Diskussion in den Kommentaren. Die Verlinkung verweist meist auf Zeitungsartikel, Rezensionen oder andere Blogs. Zudem ist es möglich, auf die anderen fünf Seiten des Webauftritts zu gelangen und damit weitere Informationen über Torik und ihr literarisches Schaffen zu erhalten. Die Links dienen dabei zumeist als Hintergrundinformationen.<sup>53</sup>

Das Blog weist außerdem eine Kommentarfunktion auf, die bei vielen Einträgen genutzt wird. Meistens handelt es sich hier um theoretische und literarische Diskussionen. An wenigen Stellen wird auch auf das Privatleben Toriks Bezug genommen, beispielsweise, wenn ihr gute Besserung oder eine schöne Reise gewünscht werden: »morgen geht's mit dem Zug in Richtung Karpaten [...]. Ich habe viele gute Wünsche bekommen, Grüße und Ermahnungen. Darüber habe ich mich sehr gefreut.«<sup>54</sup> Diese Kommentare deuten wiederum auf die faktuale Lesart des Blogs hin. Der scheinbar faktuale Gehalt wird zudem dadurch fortgeführt, dass Torik auf die Kommentare reagiert. Dabei kommentiert sie direkt im Kommentarbereich, antwortet aber auch in neuen Blögeinträgen auf Kommentare oder verweist auf diese.<sup>55</sup> So schreibt Torik in einem Eintrag als Antwort zu einem kritischen Kommentar:

»Das ist hier ein Blog. Das ist keine akademische Veranstaltung. Das ist nicht meine Diss. Ich muss hier nicht jedes Wort beweisen. Das ist ein literarisches Spielzimmer, hier wird gar nichts bewiesen. Es ist auch kein Roman, den ich in endlosen Überarbeitungen schleife. Ich schreibe hier auch mal was herunter, was ich morgen korrigiere oder relativiere. Oder ich schreibe morgen etwas anderes.«<sup>56</sup>

Torik stellt des Weiteren das Verhältnis von Blogger\*in und Kommentator\*innen heraus: »Als Blogbetreiber(in) stellt man recht viel von sich selbst zur Schau, zumindest stellt man es aus, erfährt jedoch oft wenig von den anderen, den Kommentatoren.«<sup>57</sup>

<sup>52</sup> Ebd., 26.06.2012, 20:33. Vgl. auch ebd., 18.10.2009, 20:13.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., 20.07.2009, 00:16.

<sup>54</sup> Ebd., 31.08.2010, 09:38.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., 16.06.2010, 22:45; 19.06.2011, 08:56; 27.11.2011, 11:44.

<sup>56</sup> Ebd., 01.10.2011, 21:19.

<sup>57</sup> Ebd., 16.05.2010, 12:12.

Auch als Kommentare ausbleiben, wird dies von Torik thematisiert.<sup>58</sup> Sie klärt ihre Leser\*innen über die technischen Schwierigkeiten auf, die eine Zeit lang die Kommentarmöglichkeit verhindern, und bittet um Mithilfe: »Könnten Sie dies hier, wer immer sich da jetzt angesprochen fühlt, bitte versuchsweise kommentieren?«<sup>59</sup> Außerdem begründet Torik es, wenn sie längere Zeit im Blog abwesend ist:

»[I]ch habe eine gute Entschuldigung für die Sparsamkeit der letzten Wochen: ich hatte zu tun. Ich habe sehr intensiv an meinem nächsten großen Text gearbeitet. Ich habe mich für ein Stipendium beworben und ich bin nicht die Routinierteste in solchen Bewerbungen. Schließlich kam noch die Modifikation dieser Seite dazu, die hoffentlich am kommenden Montag abgeschlossen sein wird.«<sup>60</sup>

Des Weiteren kündigt Torik an, wenn es Änderungen auf dem Blog gibt.<sup>61</sup> So beschreibt sie wiederholt ihre Schwierigkeiten mit dem Bloggen und ihre Überlegungen aufzuhören:

»Das Führen eines Blogs ist viel Arbeit. Bisweilen frage ich mich, wofür ich das eigentlich tue. Ich habe die Antwort gefunden: Ich tue es für niemanden. Nicht einmal für mich selbst. Ich tue es einfach so. Weil es ein Medium ist, das man bedienen kann und vielleicht sogar muss. Ich werde keine Tagebücher herausgeben, das Blog steht an dieser Stelle.«<sup>62</sup>

Torik geht außerdem auf das mangelnde Interesse an ihrem Blog ein: »Mit dem Blog hier werde ich nichts erreichen. Vor allem keine Leser. Ich hatte mal mehrere hundert davon am Tag. Von denen haben keine zehn mein Buch gekauft. Bloggen ist beinahe ein Zeichen unseriöser Literatur.«<sup>63</sup> Hier erfolgt ein Vergleich von analoger und digitaler Literatur sowie eine Kritik an den unterschiedlichen Rezeptionsweisen. Des Weiteren thematisiert Torik ihren zensierenden Umgang mit Kommentaren und ›Trollen‹: »Ich will [...] den Überblick behalten und schalte die Kommentare frei. Das hat nichts mit Zensur zu tun, auch nichts mit Macht. Sondern damit, dass ich keine Lust auf Trolle habe.«<sup>64</sup> Damit wird Toriks Status als auktoriale Machtinstanz deutlich. So schreibt sie auch: »Das Regieren in meinem Reich macht bisweilen Mühe. [...] Ich muss eingreifen und korrigieren und richtig stellen.«<sup>65</sup> Im Blog zeigt sich somit zunächst ein eingreifendes Autor-Subjekt, dass um Deutungshoheit bemüht ist. Dass Torik eine fiktive Autor-Persona darstellt, verweist jedoch auf den spielerischen Charakter, der diesem Verfahren der Deutungshoheit innewohnt.

58 Vgl. ebd., 02.02.2012, 18:55.

59 Ebd., 12.04.2011, 09:27. Vgl. ebd., 09.04.2011, 17:01.

60 Ebd., 16.01.2010, 13:01. Vgl. auch ebd., 14.06.2011, 22:27.

61 Vgl. ebd., 28.08.2010, 09:57.

62 Ebd., 01.05.2011, 11:44. Vgl. auch ebd., 13.02.2011, 14:56.

63 Ebd., 18.08.2012, 08:43. Vgl. auch ebd., 04.03.2012, 11:53.

64 Ebd., 05.03.2011, 08:57.

65 Ebd., 08.04.2010, 08:30.

## 7.2 Poetik: Poststrukturalismus und Postmoderne

Grundlegend für das Blog *Aleatorik* ist die dortige Verhandlung von Theorien des Poststrukturalismus und der Postmoderne. Zwar betont Torik wiederholt, dass sie dem Begriff der Postmoderne kritisch gegenüberstehe:

»Ich mag den Begriff der Postmoderne nicht sonderlich. Obwohl ich in gewisser Weise in der postmodernen Tradition stehe. Aber ich überschreite sie auch. Ich will zurück zu einem, sagen wir ruhig: konventionellem Erzählen. Oder ich will nicht zurück, ich will weiter. [...] Ja, wahrscheinlich ist ›Aléas Ich‹ ein postmoderner Roman. Vielmehr, weil die Postmoderne ja tot ist, abgehakt, ein aleatorischer Roman. Der erste dieser Richtung.«<sup>66</sup>

Zugleich spielt Torik jedoch mit Konzepten und Verfahren der Postmoderne. Indem sie hervorhebt, ihr Roman sei der erste aleatorische, betont sie zudem ihre scheinbar avantgardistische Position. Torik verortet sich des Weiteren in poststrukturalistischen Konzepten, wenn sie den Konstruktionscharakter von Autorschaft herausstellt: »Und dann: wie oft muss man es doch noch sagen? Der Autor ist ein Konstrukt. Immer. Ob Pseudonym, Heteronym, Orthonym oder Anonym. Das was man als realistische Person im Hintergrund sieht, ist das, was man sehen möchte.«<sup>67</sup> Auch im Interview thematisiert sie diese Konstruktion mit Blick auf die Wandlung ihrer Schriftstelleridentität: »Es fiel mir wahnsinnig leicht, meine männliche, deutsche, völlig erfolglose Schreiber-identität aufzulösen in eine weibliche, rumänische, sehr begabte, kluge. Indem ich die Figur erfunden habe, bin ich selbst zu der Figur geworden, das war ein sehr interessantes Verschmelzungserlebnis.«<sup>68</sup> Infolgedessen lehnt Torik eine Auseinandersetzung mit ihr als Autorin ab und möchte ihre Texte im Vordergrund sehen: »Ich möchte eines ganz bewusst nicht: eine Auseinandersetzung mit mir. Ich möchte eine Auseinandersetzung mit dem Text. [...] Ich möchte als Literaturwissenschaftler\_in und Schriftsteller\_in wahrgenommen werden. Ich möchte ernstgenommen werden.«<sup>69</sup> In diesem Zusammenhang sagt Torik auch in einem Interview: »Ich als Autor will gar nichts sagen, ich lasse meine Texte sprechen.«<sup>70</sup> Dabei nimmt sie Bezug auf Roland Barthes' Text *Der Tod des Autors*, den sie zwar einerseits kritisiert, andererseits aber einräumt: »Dennoch habe ich wohl einen Beitrag zu dieser Literatur geschrieben, die sich genau diese Frage stellt: Was ist ein Autor? Was ist ein Urheber? Was ist jemand, der ›Ich‹ sagt. [...] Es ist nicht vorher da, sondern das Subjekt konstruiert sich im Nachhinein als vorher schon dagewesen.«<sup>71</sup> Dieser Verweis auf die Konstruktion von Autorschaft wird zudem dadurch verdeutlicht, dass Torik sich am Anfang des Blogs als schöpferische Instanz inszeniert.

<sup>66</sup> Ebd., 26.04.2013, 17:32. Vgl. auch ebd., 20.04.2013, 16:37.

<sup>67</sup> Ebd., 16.08.2012, 22:45.

<sup>68</sup> Katharina Bendixen/Aléa Torik (2013): »Zwischen echt und fiktiv können wir nicht unterscheiden.« Gespräch. In: poetenladen (15). <https://www.poetenladen.de/kbendixen-alea-torik.htm> (03.01.2021).

<sup>69</sup> Torik 31.01.2012, 17:10.

<sup>70</sup> Bendixen/Torik 2013.

<sup>71</sup> Torik 20.04.2013, 16:37.

Das Autor-Subjekt thematisiert wiederholt den Konstruktionscharakter von Identität: »Der Begriff bezeichnet zuerst einmal nichts anderes als die Übereinstimmung einer Sache, und später dann auch einer Person, mit sich selbst. [...] Will ich mich selbst erkennen, muss ich von mir abstrahieren.«<sup>72</sup> Als grundlegend für ihr Verständnis von Identität stellt Torik außerdem den prozessualen Charakter von Identität heraus. So fragt sie sich: »Was aber ist dieses Selbst? [...] Hat man ein Selbst oder muss man es vielmehr beständig herstellen?«<sup>73</sup> Drei Monate später verdeutlicht sie abermals ihre Vorstellung von Identität als »nichts Starres [...], sondern etwas, was einer sich permanent erarbeiten muss.«<sup>74</sup> Diesen dynamischen Prozess der Identität hebt Torik auch bezüglich der Ethnizität hervor. So solle »[f]ür die Einordnung ethnischer Zugehörigkeiten [...] nicht entscheidend sein, wo jemand herkommt, sondern wo er hingeht.«<sup>75</sup> Zudem verdeutlicht sie die Abhängigkeit der eigenen Identität von anderen: »Das eine Selbst entsteht vielmehr an den Grenzen zu den anderen: durch deren Zuschreibungen und Spiegelungen.«<sup>76</sup> So meint sie mit Blick auf ihre eigene Identität und mit Bezug auf ihren Namen:

»Ich lebe seit jeher mit meinem Namen. Inzwischen mag ich es, wenn Menschen nicht glauben wollten, dass ich tatsächlich so heiße. Aber ab einem bestimmten Punkt möchte ich, dass sie meine Existenz zur Kenntnis nehmen. [...] Weil ich mich durch den anderen selbst begreife. Weil ich mich über den anderen meiner Selbst versichere.«<sup>77</sup>

Die Bildung als Subjekt, so wird hier deutlich, ist erst durch die Anerkennung der anderen möglich. Hiermit verknüpft geht Torik auch auf das eigene Selbstbild ein. So sei es eine »Katastrophe, dass wir lebenslang nicht zu unterscheiden vermögen zwischen dem, was wir sind und dem, wofür wir uns halten.«<sup>78</sup> In dieser Thematisierung von Selbstbild, Fremdbild und (verfehlender) Identität schlägt Torik die Brücke zur Fiktionalisierung. Im Blog werde, so Michelbach, »[e]in postmodernes Literaturverständnis [...] mit einem Verständnis von Identität als sozialem, immer auch fiktionalem Konstrukt enggeführt.«<sup>79</sup> So möchte Torik beispielsweise im April 2013 im Blog die Kategorie »Masken und Schleier«<sup>80</sup> einführen. Für ihr poetologisches Selbstverständnis ist vor allem die Infragestellung von Wirklichkeit und Fiktion grundlegend. Damit einhergehend reflektiert Torik im Blog wiederholt unterschiedliche Wahrheitsbegriffe: »Die Wahrheit ist mehr oder weniger die Wahrheit: je nach der Geschichte. Auch die ganze

72 Ebd., 20.08.2010, 09:43.

73 Ebd., 14.05.2009, 01:03. Vgl. auch ebd., 04.04.2013, 17:37.

74 Ebd., 23.08.2009, 20:42.

75 Ebd., 22.02.2013, 09:04.

76 Ebd., 02.08.2009, 09:44.

77 Ebd., 24.03.2010, 09:16.

78 Ebd., 09.06.2012, 13:47.

79 Michelbach 2016b, S. 165. Auch Pottbeckers (2017, S. 170) sieht die Theoretisierung als grundlegend für das Blog.

80 Torik 06.04.2013, 15:25. Passend dazu verweist Torik auf Julia Webers Dissertationsschrift *Das multiple Subjekt. Randgänge ästhetischer Subjektivität bei Fernando Pessoa, Samuel Beckett und Friederike Mayröcker* (vgl. ebd., 01.04.2013, 18:13). Damit findet zudem eine Verortung im akademischen Feld statt.

oder reine Wahrheit ist keine absolute, sondern eine relationale.«<sup>81</sup> Das Autor-Subjekt stellt sich die Frage: »Was sind zirkulierende Wahrheiten? Ist Wahrheit nur unter der Bedingung, dass sie zirkuliert?«<sup>82</sup> Das Verhältnis von Wahrheit und Lüge thematisiert Torik bereits in einem Blogeintrag wenige Monate vorher:

»Dieses Entweder – Oder, diese strenge Trennung von Wahrheit und Lüge, ist eine ziemlich langweilige Angelegenheit. Interessant wird's erst, wenn sie aufeinander treffen [...]. Die Fiktionalität steht dazwischen, sie lässt sich weder der einen noch der anderen Seite zuschlagen; sie partizipiert vielmehr an beiden. Fiktionalität ist die Aufgabe des Entweder – Oder zugunsten des Sowohl – Als auch.«<sup>83</sup>

Für den digitalen Raum stellt Torik heraus, dass hier »nahezu alle Ebenen weg [fallen], aus denen sich unsere Wirklichkeit sonst zusammensetzt. [...] Ich glaube, dass das Netz eine andere Wirklichkeit hervorbringt [...]. Es wird die Entstehung einer Fiktion vorgeführt [...].«<sup>84</sup> Gleichzeitig hebt sie für das Netz einen ›Hyperrealismus‹ hervor, der »die Wirklichkeit der Welt nicht nur einfach abbilden [will], er will sie auf hysterische Weise steigern.«<sup>85</sup> Im Blog liegen schließlich zugleich eine Theoretisierung und ein Vollzug der Konzepte und Theorien vor. Torik verhandelt die Theorien und Konzepte mit Blick auf ihre poetologischen Verfahren und übernimmt damit auch die Deutungshoheit über ihre Texte.

## 7.3 Autorschaft

Im Folgenden steht zunächst die im Blog zentral verhandelte Arbeit an den Romanen im Vordergrund der Analyse. Daran anschließend wird die Reflexion der Autorschaft und der schriftstellerischen Praktiken herausgearbeitet. Im letzten Kapitel wird Toriks Verortung in schriftstellerische Konzepte und Traditionen untersucht.

### 7.3.1 Das Blog als Werkstatt(-bericht)

Das Blog weist eine deutliche Verweisstruktur zu Toriks Romanen, vor allem zu *Aléas Ich*, auf. Es begleitete einerseits den Entstehungs- und Publikationsprozess des Romans, andererseits enthält das Buch Blogeinträge, das Blog wandert als Gegenstand in den Roman ein.<sup>86</sup> Dies ist bereits bei Toriks erstem Roman *Das Geräusch des Werdens* der Fall, für den es im Blog eine eigene Kategorie gibt.<sup>87</sup> Torik fragt ihre Leser\*innen

<sup>81</sup> Ebd., 17.11.2009, 09:02. Vgl. auch ebd., 11.10.2010, 23:00.

<sup>82</sup> Ebd., 16.08.2011, 09:44. Ihre Auffassung von Wirklichkeit, Wahrheit und Lüge begründet Torik zudem mit Bezug auf Aristoteles: »Aristoteles sagt nicht, dass das eine die richtige, das andere hingegen die falsche Wahrnehmung ist. [...] Wahrheit und Lüge sind einfach nur zwei mögliche Dimensionen von Wirklichkeit.« (ebd., 19.06.2010, 23:07).

<sup>83</sup> Ebd., 14.02.2010, 12:13.

<sup>84</sup> Ebd., 06.02.2014, 18:13.

<sup>85</sup> Ebd., 28.11.2013, 15:21.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu auch Pottbeckers 2017, S. 175.

<sup>87</sup> Vgl. Torik 14.01.2012, 09:28.

zudem nach Vorschlägen zu einem passenden Romantitel und diskutiert diese Vorschläge.<sup>88</sup> Sie berichtet vom Finden eines Verlages,<sup>89</sup> von der Abgabe beim Lektorat<sup>90</sup> sowie von den Druckfahnen,<sup>91</sup> und verweist auf die Veröffentlichung des Romans.<sup>92</sup> Noch deutlicher ist die Verweisstruktur zwischen dem Blog und dem Roman *Aléas Ich*. Torik stellt dabei wiederholt die Verknüpfung von Anfang und Ende von Blog und Roman heraus: »Anfang, vor allem Anfang« lautet der erste Blogeintrag in diesem Blog, der ein Teil des Romans *Aléas Ich* ist. Es sind ein Dutzend dieser Einträge in den Roman eingegangen, alles Texte, die sich ums Erzählen drehen.»<sup>93</sup> So meint Torik bereits im März 2012: »Das Blog, dieses Projekt hier, endet mit dem Erscheinen meines zweiten Romans – *Aléas Ich* – im Januar 2013. Also an genau der Stelle, an der auch der Roman endet.«<sup>94</sup> Kurz vor der Publikation des zweiten Romans weist Torik ein weiteres Mal auf die Verknüpfung von Blog und Roman hin: »Was in den kommenden vier Wochen hier zu lesen sein wird, steht, soweit ich das derzeit absehen kann, in unmittelbarem Zusammenhang mit meinem zweiten Roman – *Aléas Ich* – der am 26. Februar erscheint.«<sup>95</sup> Torik beschreibt außerdem ihre Arbeit mit dem Verlag und vor allem die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben: »Der Vertrag zwischen mir und dem Verlag zeigt klar und deutlich, was ich jetzt langsam realisiere: Ich habe meinen Text verkauft. [...] Nun machen sich andere über den Text und die Rahmenbedingungen her.«<sup>96</sup> Torik thematisiert die Überarbeitungen ihres Manuskripts und den hiermit einhergehenden zeitlichen Druck:

»Ich muss am Sonntagabend das Manuskript für *Aléas Ich* beim Lektor abgeben. [...] Neben einigen Lücken, fehlenden Textstücken, neben einigen noch nicht deutlich ausgearbeiteten Passagen, noch nicht endgültig ausgefeilten Motiven, Schwächen in Darstellung und Sprache und neben noch einigen anderen Kalamitäten [...] fehlen noch zwei Kapitel [...].«<sup>97</sup>

Zudem geht Torik auf die Differenzen mit ihrem Lektor ein: »Er streicht gerne Sätze, ich würde sie lieber umformulieren. Ich mag es gerne etwas verspielter, er ist da ernster. [...] Er hätte das Ganze gerne etwas runder. Ich hingegen mag das eckige und halte es für eine wesentliche Qualität meines Schreibens.«<sup>98</sup> Des Weiteren stellt Torik Auszüge aus ihren Romanen in das Blog ein. Das Blog wird damit nicht nur zum Ort der literarischen Reflexion, sondern selbst zur Werkstatt und zu einem ‚Sudelheft‘.<sup>99</sup> Zu dieser Verknüpfung von Blog und Buch meint sie: »[...] Blog und *Aléas Ich* bilden eine Einheit. Im Blog berichtet Aléa Torik höchst realistisch von ihrem Leben, ihrer Lektüre

<sup>88</sup> Vgl. ebd., 18.12.2010, 13:41.

<sup>89</sup> Vgl. ebd., 14.12.2010, 12:00.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., 20.03.2011, 12:10.

<sup>91</sup> Vgl. ebd., 18.11.2011, 14:07.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., 23.01.2012, 18:16; 15.10.2011, 10:08.

<sup>93</sup> Ebd., 11.04.2013, 21:46.

<sup>94</sup> Ebd., 14.03.2012, 22:05.

<sup>95</sup> Ebd., 02.02.2013, 11:23.

<sup>96</sup> Ebd., 07.04.2011, 18:18. Vgl. auch ebd., 15.04.2011, 13:24; 10.02.2010, 20:31.

<sup>97</sup> Ebd., 30.06.2012, 09:21. Vgl. auch ebd., 08.12.2012, 21:46.

<sup>98</sup> Ebd., 26.07.2011, 09:06.

<sup>99</sup> Ebd., 01.05.2013, 11:58; 03.11.2009, 11:28; 18.01.2014, 10:13; 25.08.2010, 12:02.

und vom Entstehen von *Aléas Ich*. Und im Roman wird diese realistische Sicht ad absurdum geführt.<sup>100</sup> Das fiktionale Spiel des Romans werde, so Dinger, im Blog weitergeführt: »Denn Aléa Torik hält in ihren Blogeinträgen wie auch in der Kommunikation mit den Kommentatoren und Kommentatorinnen ihre fiktive Identität aufrecht und löscht Kommentare, die das Maskenspiel aufdecken oder thematisieren.«<sup>101</sup> Durch die Intertextualität zwischen Blog und Roman, wird auch dessen Status als autobiografisch prekär, zugleich wird er jedoch bekräftigt, wenn die Blogverweise als Realitätsreferenz gelesen werden.<sup>102</sup> Die gegenseitige Verweisstruktur führt, wie Torik im Interview herausstellt, schließlich dazu, dass das Autor-Subjekt immer ›authentischer‹ werde und sich gleichzeitig immer mehr in Frage stelle.<sup>103</sup> Torik betont anfangs noch die Nähe von Roman und eigenem Leben. Das autobiografische Schreiben begründet sie dabei in zwei Erlebnissen:

»Meine Mitbewohnerin hat in einem Film mitgespielt. Als ich sie fragte, was sie gespielt habe, antwortete sie: ›Mich selbst. Etwas anderes könnte ich gar nicht.‹ In der Nacht darauf bin ich wach geworden und habe die ersten zwanzig Seiten, Ideen, Personen und Handlungsstränge niedergeschrieben. Das zweite Erlebnis geht auf meinen Prof zurück. Bei dem habe ich mich über die Schwierigkeiten mit meinem Namen beklagt. Mein Name werde, sagte ich, fortwährend in Frage gestellt, und damit auch ich als Person und ich könnte nichts dagegen tun. ›Doch‹ antwortete er, ›stellen Sie sich selbst in Frage. Das tue ich mit ›Aléas Ich.‹«<sup>104</sup>

Neben den Interferenzen zwischen Blog und Romanen liegen Verweise auf die Rezensionen zu ihren Romanen vor, die Torik kritisch kommentiert.<sup>105</sup> Dabei kommt es zu Korrekturen und zu Bestätigungen der dortigen Positionen:

<sup>100</sup> Bendixen/Torik 2013. Dinger (2018, S. 376f.) stellt diesbezüglich heraus, dass das Blog-Buch-Verhältnis unklar bleibe, da durch »verschiedene textuelle, per- und epitextuelle Elemente« sowie das Nutzen von Rezeptionsgewohnheiten ein Fiktionsspiel konzipiert werde. Damit thematisiere der Roman, so Dinger (S. 374), »in einem selbstreferentiellen Doppelspiel die Möglichkeit des fiktionalen Schreibens«. Dinger (S. 364) bescheinigt *Aléas Ich* schließlich den Status einer fingierten Autofiktion, »da es sich beim Namen der Autorin um ein Pseudonym handelt«. Pottbeckers (2017, S. 177) sieht in diesem autofiktionalen Fingieren »eine erfolgversprechende Taktik in gleich doppelter Hinsicht, kann sie doch einerseits unter einer Vielzahl von Autofiktionen einen solitären Status für sich in Anspruch nehmen und sorgt andererseits für eine voyeuristische Akzentverschiebung: Es ist nicht das Dargestellte, sondern das Verbogene, welches das Interesse anfeuert«. Die im Roman vorgeführte Inszenierung von Authentizität stellt zudem ein »ab adsurdum führen der gängigen rezeptionsästhetischen Kennzeichen und Funktionen der Autofiktion« dar (ebd., S. 244).

<sup>101</sup> Dinger 2018, S. 374.

<sup>102</sup> Schließlich werde, so meint Pottbeckers (2017, S. 176) schlüssig, durch Blog und Roman das Verhältnis von Kunst und Welt in Frage gestellt. Die Texte bilden eine poetologische Plattform und seien keine autobiografischen Beobachtungen (vgl. ebd., S. 254f.). Michelbach (2016b, S. 176) hebt hingegen die autobiografische Anlage des Blogs hervor, die durch die selbstreferentielle Beschäftigung mit dem Status der Gattung verstärkt werde.

<sup>103</sup> Vgl. Bendixen/Torik 2013.

<sup>104</sup> Torik 13.11.2010, 22:13.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., 02.06.2012, 21:45; 04.07.2012, 09:00; 04.06.2013, 16:07; 10.06.2013, 23:00; 17.06.2013, 15:24; 27.07.2013, 19:40; 29.10.2013, 18:03.

»Und leider, noch einmal, ein fundamentales Missverständnis, wenn die Rezensentin mit der Formulierung beginnt: ›Aléa Torik gibt es nicht.‹ Selbstverständlich gibt es sie. Das ist die, die das hier schreibt. Ein kleiner Blick in die moderne Literatur – etwa Luigi Pirandello, Miguel de Unamuno und Italo Calvino – und schon steht Kopf was man bis dahin für Existenz gehalten hatte [...]!«<sup>106</sup>

Torik kritisiert zudem die Fokussierung auf den ›Fetisch‹ Autor, der »den Markt und den Literaturbetrieb mitunter mehr interessiert als der Text.«<sup>107</sup> Doch auch auf positive Rezensionen verweist Torik und nimmt diese als Unterstützung ihrer eigenen Position: »Wenn Sie wissen möchten, was ich mit meinem heute erschienen Roman eigentlich möchte, dann schauen Sie hier nach. Da versteht einer sehr genau, worum es geht.«<sup>108</sup> Auf diese unübliche Verfahrensweise der Rezensionskritik angesprochen, stellt Torik im Interview heraus: »Ich habe das gemacht, weil ich glaube, dass Blogger das so machen: Sie sehen einen Text und mischen sich ein.«<sup>109</sup> In der Aussage, sie glaube, dass Blogger\*innen das machen, impliziert sie zudem ihren Laienstatus als Bloggerin. Gleichzeitig kann die Diskussion der Rezensionen auch als Versuch gefasst werden, die Deutungshoheit über den eigenen Text zu erlangen.

### 7.3.2 Reflexion des Schreibens und der Autorschaft

Das Autor-Subjekt legt ausführlich seine schriftstellerische Arbeitsweise und damit sein Deutungswissen um sein Schreiben dar. So gelte es nach Torik, »einen eigenen, unnachahmlichen Stil zu entwickeln. Und den entwickelt man durchs Tun, durch das unablässige Formulieren«.<sup>110</sup> Damit verdeutlicht sie ihren Wunsch nach literarischer Einzigartigkeit, die mit Blick auf das ›unablässige Formulieren‹ als handwerkliches Können verstanden werden kann. In diesem Zusammenhang bezeichnet sie das Romanschreiben auch als ›Bauen‹. Allerdings sei Schreiben

»ein bisschen anders als das Bauen von Brücken. [...] Beim Schreiben von Romanen, bei mir ist das jedenfalls so, steht am Anfang auch einiges fest. Aber es steht auf eine ganz spezielle Art fest, nämlich so, dass das, was ich noch dazu baue, das, was ich bisher gebaut habe, wieder in Frage stellen kann. Ich baue mit der Abrißbirne.«<sup>111</sup>

Auch das Lenken der Rezeption versteht das Autor-Subjekt als eine »Kunst des Autors«.<sup>112</sup> Torik stellt zudem ihren Lernprozess beim Schreiben heraus. So musste sie beim ersten Roman lernen, »wie man Texte baut, wie man Figuren und Perspektiven anlegt und arrangiert.«<sup>113</sup> Des Weiteren nimmt sie Bezug auf narratologische Konzepte:

<sup>106</sup> Ebd., 03.02.2013, 20:37.

<sup>107</sup> Ebd., 22.08.2013, 13:42.

<sup>108</sup> Ebd., 26.02.2013, 22:00. Vgl. auch ebd., 23.01.2014, 20:49.

<sup>109</sup> Bendixen/Torik 2013.

<sup>110</sup> Torik 05.08.2012, 13:17.

<sup>111</sup> Ebd., 23.01.2010, 12:56.

<sup>112</sup> Ebd., 26.09.2009, 09:01.

<sup>113</sup> Ebd., 05.05.2010, 00:30.

»Zum Thema Erzähltechnik und Erzählperspektive lässt sich lang und vor allem breit referieren. Es ist ein Anfängerthema, das in der Regel in den ersten Semersten eines Literaturstudiums behandelt wird. Dennoch ist es komplex. Große Theoretiker wie Roland Barthes, Roman Jakobson und Paul Ricoeur [haben] wichtige Arbeiten zu diesem Thema verfasst.«<sup>114</sup>

Zugleich attestiert Torik ihrem Schreiben »eine Intensität, die weit über Fragen von Handlungsaufbau, Plot oder Spannung hinausgeht.«<sup>115</sup> Den literarischen Text versteht sie als »eine Art Leinwand, auf die beide, Leser\_in und Autor\_in gleichermaßen projizieren«.<sup>116</sup> Damit einhergehend stellt Torik heraus, dass nicht sie die auktoriale Macht beim Schreiben habe, sondern vielmehr »die Figuren eines Romans [...] dem Autor die Worte in den Mund [legen]«.<sup>117</sup> Das Autor-Subjekt wird hier, gemäß Roland Barthes' Konzept des *scripteurs*, zum bloßen ›Schreiber‹ des Textes, der durch ihn hindurchfließt.

Schreiben erweist sich als zentraler Aspekt für die Selbstkonstruktion Toriks: »Mein eigenes Schreiben ist immer präsent. Entweder der letzte, beinahe abgeschlossene Text oder der kommende [...]. Ich sitze Monate und Jahre an denselben Worten und Vorstellungen und kann mich auch nicht hetzen lassen. Ich kann es nur aussitzen.«<sup>118</sup> Dabei setzt Torik ihr literarisches Schaffen in eine direkte Verbindung mit ihrem Erleben. Für sie haben »Imagination und Realität ein Verhältnis miteinander«.<sup>119</sup> So sind auch für ihren Roman *Das Geräusch des Werdens* ihre Beobachtungen und Notizen grundlegend: »Ich habe tagsüber die Menschen beim Gehen beobachtet und mir Notizen gemacht. Nachts konnte ich dann nicht schlafen, weil diese Menschen durch meinen Kopf marschiert sind.«<sup>120</sup> Die Kreativität wird außerdem als Reaktion auf dieses Erleben verstanden: »Meine Kreativität ist die Reaktion auf Umstände, denen ich begegne [...] und auf die ich nicht anders reagieren kann, als sie in irgendeiner Weise zu bearbeiten, zu verändern und ihnen etwas abzugewinnen [...].«<sup>121</sup> Hier wird zum einen ein Determinismus formuliert, könne Torik doch gar nicht anders reagieren, zum anderen wird die Funktion des Schreibens als Erlebnisverarbeitung deutlich. Des Weiteren verortet Torik den Schreibprozess

»zwischen Erinnern und Vergessen. Für die Dauer des Schreibprozesses erinnere ich mich sehr intensiv an das, was ich beschreibe. Vielleicht intensiver als ich es erlebt habe. Weil ich es im Beschreiben hin- und herwende und von allen Seiten betrachten

<sup>114</sup> Ebd., 14.10.2010, 22:40. Dabei thematisiert sie die Funktion des Erzählers in fiktionalen Texten: er sei »die zentrale Instanz für die Art und Weise wie das, was in dem Text berichtet wird, den Leser erreicht.« (Ebd., 19.01.2011, 00:07). Und auch in die Debatte zum epischen Präteritum verortet sich Torik, um damit gleichzeitig ihr Verfahren in *Aléas Ich* zu begründen, »um zu erläutern, dass man in Aléas Ich die erste und die letzte Seite, die im Präsens daherkommen, als die grundlegende Ebene der Wirklichkeit empfinden kann und alles andere als Fiktion« (ebd., 09.03.2013, 17:18).

<sup>115</sup> Ebd., 15.02.2012, 17:00.

<sup>116</sup> Ebd., 11.03.2012, 09:45.

<sup>117</sup> Ebd., 15.01.2014, 18:05.

<sup>118</sup> Ebd., 01.08.2014, 11:42.

<sup>119</sup> Ebd., 11.12.2009, 22:11.

<sup>120</sup> Ebd., 23.07.2009, 21:37.

<sup>121</sup> Ebd., 07.09.2014, 08:59.

kann. Und dann vergesse ich's erleichtert. Würde ich es nicht aufschreiben, müsste ich es mühsam in der Erinnerung behalten.«<sup>122</sup>

Schreiben wird hier begründet mit einer, in gewisser Weise, therapeutischen und ›reinigenden‹ Funktion. Zudem erhält das Schreiben die Funktion eines Surrogats:

»Es kommt als Schriftsteller\_in darauf an, Konflikte [...], die man nicht am eigenen Ich ausleben oder ausagieren könnte, in Worte zu fassen. Das Schreiben ist nicht Ausdruck einer Vermeidung, bei der einer, was er nicht leben kann, aufschreibt. Schreiben ist vielmehr am Übergang von Leben und Nichtleben situiert: ich erlebe, was zu leben mir unmöglich wäre.«<sup>123</sup>

Des Weiteren thematisiert Torik im Blog ihre Schwierigkeiten beim Schreiben und ihre Schreibkrisen: »Es läuft gerade nicht rund bei mir. Ich stecke sehr viel Arbeit in die letzten Korrekturen an meinem Roman bevor der Ende kommender Woche an den Lektor geht. Ich stecke nicht viel Arbeit hinein, sondern viel Zeit, lähmend viel.«<sup>124</sup> Grundlegend für Toriks Arbeitsweise ist zudem ein rauschhaftes Schreiben, das konträr zum wiederholt beschriebenen *poeta doctus*-Konzept steht. So stehe ihrem Schreiben das Denken im Weg: »Wenn ich überlege, was ich schreiben will, dann denke ich bereits: und das ist es, was dem Schreiben im Weg steht. [...] Drauflos Formulieren ist das einzige Mittel gegen Formulierungsschwierigkeiten.«<sup>125</sup> Dieses ›Drauflosschreiben‹ wird gesteigert, wenn sich ihr Schreiben als Grenzerfahrung erweist: »Nur der weiß, was ein Roman ist, der sich vergegenwärtigen kann, Welch einer enormen Anstrengung so etwas bedarf. Einer Anstrengung, der man unterliegt und sich – ungefragt – auch hingeben und unterwerfen muss.«<sup>126</sup> Diese Grenzerfahrung zeichnet sich durch ein beinahe pausenloses Schreiben aus, das wie im Rausch verläuft. Bereits für die Arbeit an ihrem ersten Roman stellt Torik heraus:

»Ohne mir viel dabei zu denken, saß ich Tag und Nacht am Schreibtisch. In einem Zug habe ich einen fiktionalen Text geschrieben. [...] Das war einfach nur ein Delirium. [...] Nach drei Monaten ist es mir zum ersten Mal gelungen, wieder einen klaren Gedanken zu fassen. Ich hatte Schmerzen in den Unterarmen, eine vernachlässigte Wohnung, einen verwüsteten Schreibtisch mit einem Berg ungelesener Post daneben, und ein 300-seitiges Romanmanuskript auf dem Rechner, dazu das Ende meines Studiums vor der Nase.«<sup>127</sup>

Das Schreiben wird zu einem ›Delirium‹, durch das alle anderen Lebensbereiche vernachlässigt werden. Dabei ist das Schreiben existentiell und führt gleichzeitig zur totalen Erschöpfung: »Das war ein Gefühl, als kämpfe ich um mein Leben. [...] Ich habe um mein Leben geschrieben!«<sup>128</sup> Die Erstarrung, die Torik nach dem Beenden des Romans verspürt, ist verknüpft mit den wechselnden Phasen von Schreibrausch und -blockade.

<sup>122</sup> Ebd., 04.09.2009, 23:00. Vgl. auch ebd., 19.11.2009, 10:26.

<sup>123</sup> Ebd., 29.07.2013, 21:35.

<sup>124</sup> Ebd., 13.03.2010, 16:21. Vgl. auch ebd., 23.08.2010, 22:16.

<sup>125</sup> Ebd., 26.09.2009, 09:01.

<sup>126</sup> Ebd., 12.12.2012, 09:47.

<sup>127</sup> Ebd., 07.05.2009, 08:15.

<sup>128</sup> Ebd., 16.09.2009, 14:28.

Diesen Aspekt der Selbstzerstörung durch das Schreiben hebt das Autor-Subjekt wiederholt hervor:

»Aber dieser Text ergreift mich derzeit mit solcher Vehemenz und Unnachgiebigkeit, dass ich den ganzen Tag nichts anderes tue als daran zu schreiben. Da das fiktionale Schreiben das anstrengendste ist, was ich kenne, bin ich abends fix und fertig. Ich muss da tief in mein Gehirn, in meine Kreativität, in mein Selbst. [...] Ich komme abends nach Hause und meine Lungen wollen nur noch Sauerstoff. Mir tun die Arme vom Schreiben weh. Mir tut alles weh. Ich will dann nichts mehr. [...] Ich kann nicht mit dem Schreiben aufhören. Es hört in mir nicht auf. Ich bin ganz tief unten. Tief in mir drin arbeitet es weiter. Immer. Auch nachts. Die Tiefe. Die Dunkelheit. Der Druck. Das Nichtatmen können. Das Nichtkönnen. Nicht dürfen. Schlaflosigkeit. Angst.«<sup>129</sup>

Abermals wird hier das Ausgeliefertsein an den Text formuliert. Das Schreiben mutet dabei beinahe »krankhaft« an, es wird zu etwas, das das Autor-Subjekt selbst nachts »heimsucht«. Torik stellt sich damit in die Tradition des *mania*-Konzepts. Diese Rauschfahrt wiederholt sich beim Schreiben am zweiten Roman *Aléas Ich*:

»Ich sitze also in dieser Bibliothek, fünf Tage in der Woche, zwischen zehn und zwölf Stunden am Tag, und schreibe an meinem Roman. [...] Und das Verrückte ist: wenn ich endlich abends im Bett liege, dann lächele ich, weil ich mich so sehr auf den nächsten Tag freue. Das saugt derzeit meine gesamte Existenz und alle meine Kräfte auf. [...] Ich kann es selbst nicht fassen, aber ganz viele Probleme, die ich beim ersten Mal hatte, bei meinem ersten Text, die habe ich jetzt nicht mehr. Oder ich weiß wie man sie löst.«<sup>130</sup>

Das rauschhafte Schreiben wird, bei aller Selbstzerstörung, also nicht negativ gewertet, da schließlich das Produkt, der Roman, gelungen ist. Zugleich stellt Torik das Genießen des Schreibens heraus.<sup>131</sup>

Eine besondere Stellung innerhalb der schriftstellerischen Reflexion nimmt zudem die Sprache ein. Wiederholt thematisiert Torik ihre hybride Stellung zwischen dem Deutschen und dem Rumänischen: »Es geht nicht um eine Hinwendung, sondern um eine Abwendung. Denn meine Muttersprache ist nicht Deutsch, sondern Rumänisch. Deutsch ist die Sprache meines Vaters.«<sup>132</sup> Dabei kennzeichnet sie das Deutsche als ihre Schriftsprache:

»Obwohl ich Rumänisch bis zum Abitur in der Schule hatte, obwohl mein Studium in Bukarest, meine Freunde dort, alles war selbstverständlich Rumänisch in Rumänien: ich könnte niemals in dieser Sprache schreiben. Schriftsprache, literarische Sprache, ist Deutsch. Obwohl ich es mein Leben lang gesprochen habe, reicht mein Rumänisch nicht, um kreativ damit umzugehen.«<sup>133</sup>

129 Ebd., 30.10.2010, 11:45.

130 Ebd., 04.06.2010, 22:06.

131 Vgl. ebd., 15.03.2010, 10:06.

132 Ebd., 27.08.2009, 23:21.

133 Ebd., 26.08.2009, 23:45.

Ihre deutsch-rumänische Herkunft nennt sie als Grund für das Erlernen von Sprachen.<sup>134</sup> Torik stellt damit einen Kausalzusammenhang zwischen Herkunft und Berufswahl her. Diesen Zusammenhang sieht sie auch im Namen Aléa, den sie auf Eulalia, die Sprachgewandte, zurückführt und daraus schließt: »Ich hatte, wenn ich richtig verstehe, niemals die Wahl und nie die Aussicht, anderes zu unternehmen als etwas mit Sprache.«<sup>135</sup> Das Schreiben erhält den Status eines vorherbestimmten Schicksals. So meint Torik auch: »Warum will ich eigentlich Schriftstellerin werden? [...] Ich kann nichts anders. Ich will nichts anderes. Ich will nichts anderes können.«<sup>136</sup> Das Autor-Subjekt hebt deutlich die Selbstvergewisserung als Grund des Schreibens für Schriftsteller\*innen hervor.<sup>137</sup> Als einen weiteren Grund für das Schreiben nennt Torik, dass sie es möge, »sich Dinge vorzustellen, die nicht sind, aber sein könnten.«<sup>138</sup> Zudem wollte sie Macht ausüben: »Ich will den Text, die Figuren und die Ereignisse so bestimmen, dass sie allein nach meinem Willen sich ereignen. Ich will sie dirigieren.«<sup>139</sup> Neben den Schreibverfahren thematisiert Torik die schriftstellerischen Artefakte, vor allem ihren Arbeitsplatz, den Schreibtisch.<sup>140</sup> Zugleich stellt sie heraus: »Zuhause ist dort, wo ich mit meiner Tastatur die Welt beherrsche.«<sup>141</sup> Damit wird abermals der existentielle Aspekt des Schreibens verdeutlicht.

Eine weitere schriftstellerische Praktik, die beschrieben wird, ist das Veranstalten von Lesungen. Zu Beginn der Lesungen ist Torik aufgrund ihres Zurücktretens hinter der fiktiven Autor-Persona selbst nicht präsent. Im Blog begründet sie dies mit Schüchternheit und notwendiger Distanzierung: »Ich muss die Dinge manchmal aus der Ferne wahrnehmen. Ich fühle mich dann sicherer.«<sup>142</sup> Doch auch spätere Lesungen, wenn Torik/Heck selbst liest, werden von ihr thematisiert: »Die ersten beiden Lesungen liegen hinter mir. [...] Ich bin in den Stunden zuvor etwas angespannt. Aber das legt sich. Wenn aller Augen auf mich gerichtet sind, dann weiß ich, dass ich aus dieser Situation nicht mehr herauskomme.«<sup>143</sup> Torik gibt sich dabei als zurückhaltende, unerfahrene, aber auch sichere Leserin.

Dem Literaturbetrieb gegenüber zeigt sie zugleich eine deutliche Abneigung. Diese Antipathie steigert sich nach der Publikation ihrer Romane und nach dem ›Enttarnen‹ ihrer Identität. Ihre Kritik richtet sich zum einen gegen die Homogenisierung der Literatur: »Zuerst wird alles mit der Mähmaschine auf gleiche Höhe gekürzt, du bekommst dein Zeug wieder zurück [...] und wenn's dann alles die gleiche Länge hat, loben sie dich, wenn du doch drüber hinaus wächst. Der Literaturbetrieb ist ein bisschen [...] schizo-

<sup>134</sup> Vgl. ebd., 31.07.2009, 23:02.

<sup>135</sup> Ebd., 24.09.2009, 20:52.

<sup>136</sup> Ebd., 05.04.2010, 17:01.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., 14.02.2010, 12:13.

<sup>138</sup> Ebd., 30.03.2010, 11:10.

<sup>139</sup> Ebd., 05.04.2010, 17:01.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., 17.05.2009, 23:31; 22.04.2011, 09:16.

<sup>141</sup> Ebd., 23.09.2010, 16:47.

<sup>142</sup> Ebd., 11.02.2012, 15:23. Vgl. auch ebd., 08.02.2012, 17:59; 23.02.2013, 09:18.

<sup>143</sup> Ebd., 03.03.2013, 12:15. Hier zeigt sich zudem, dass das Aufrechterhalten der fiktiven Autor-Persona nicht mehr möglich ist.

id.«<sup>144</sup> Zum anderen positioniert sie sich gegen die Fokussierung des Literaturbetriebs und des Feuilletons auf die Autor\*innen-Person:

»Vordertür, also rechtmäßiger Eintritt, bedeutet: es wird nur der Text bewertet. [...] Hintertür bedeutet, dass es noch andere als literarische Beweggründe gibt, einen Text zu veröffentlichen. [...] Also etwa: Ein Text lässt sich nicht nur lesen, sondern auch verkaufen; oder: Autor und Autorin schreiben gefällig; oder: sie sehen gut aus; oder: sie haben eine interessante Lebensgeschichte. Osteuropa ist gut, aber fast nur bei Frauen. Ost-europäerinnen sind nicht nur als Putzfrauen und Prostituierte geeignet, sondern auch als Schriftstellerinnen: Man ist erstaunt, in gewisser Weise fasziniert und abgestoßen gleichermaßen.«<sup>145</sup>

Damit erfolgt eine Verknüpfung zum eigenen Erfolg, der sich erst durch die Erschaffung der Torik-Identität einstellte. So hebt Torik auch ihre Enttäuschung nach den Publikationen hervor: »Was ich mit meinem Buch erlebe [...] entspricht nicht meinen Erwartungen. [...] Die große Schwierigkeit ist, Interesse zu evozieren, zu fokussieren, zu lenken. Und da gibt es dann noch den Literaturbetrieb, der für mich ein nicht zu greifendes und nicht zu verstehendes Phänomen ist.«<sup>146</sup> Torik kritisiert des Weiteren, dass sich der Literaturbetrieb nur mit sich selbst beschäftige: »jedes Jahr kommt mit absoluter Zuverlässigkeit eine Diskussion auf, in der der Literaturbetrieb sich selbst thematisiert.«<sup>147</sup> Auch dem Feuilleton, ob analog oder digital, bescheinigt Torik >Vaternwirtschaft<:

»Meiner Einschätzung nach ist das Feuilleton durch die Konkurrenz aus dem Netz nicht besser, sondern schlechter geworden und die Literaturkritik im Netz ist bei Weitem nicht das bessere Feuilleton, denn was an der offiziellen Literaturkritik immer beklagt wurde, der Nepotismus, ist im Netz nicht weniger ausgeprägt. Von der Unabhängigkeit von Objektivität ist hüben wie drüber nicht die Rede.«<sup>148</sup>

Damit positioniert sich Torik als Außenseiterin des Literaturbetriebs, die sich mit ihren Projekten an den dortigen Strukturen gescheitert sieht.

Grundlegend ist im Blog außerdem die Verortung im akademischen Feld. So thematisiert Torik wiederholt die Arbeit an ihrer Dissertation zum Thema »Identität, Authentizität und Illusion«.<sup>149</sup> Sie verbringt den größten Teil ihrer Zeit »in der Bibliothek, im Lesesaal des Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum [...]. Ich mache in der Bibliothek fast alles, was derzeit in meinem Leben wichtig ist, ich schreibe«.<sup>150</sup> Sie berichtet über ihre Besprechungsstermine bei ihrem Doktorvater, Professor Joseph Vogl, sowie von wissenschaftlichen Veranstaltungen, wie Kolloquien oder dem internationalen Romanistentag.<sup>151</sup> Zudem wird die Verbindung von Literatur und Wissenschaft herausgestellt.

<sup>144</sup> Ebd., 22.09.2009, 10:41.

<sup>145</sup> Ebd., 18.08.2013, 14:05.

<sup>146</sup> Ebd., 20.08.2012, 23:39.

<sup>147</sup> Ebd., 22.02.2015, 15:35. Vgl. auch ebd., 16.08.2012, 22:45.

<sup>148</sup> Ebd., 22.02.2015, 15:35.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., 25.06.2011, 09:05.

<sup>150</sup> Ebd., 24.05.2010, 10:33. Vgl. auch ebd., 24.11.2010, 21:34.

<sup>151</sup> Ebd., 28.09.2011, 22:11.

So thematisiert Torik einen Lexikoneintrag über ihre Person im *Kritischen Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*<sup>152</sup> sowie von der Archivierung des Blogs durch die Universität Innsbruck.<sup>153</sup> Zwar meint Torik, dass sie sich selbst »weit mehr als Künstlerin denn als Intellektuelle [empfinde]«.<sup>154</sup> Zugleich zeigt sich im Blog jedoch eine sehr deutliche Theoretisierung und ein Ausstellen ihres literaturwissenschaftlichen Wissens.

### 7.3.3 Schriftstellerische Verortung

Grundlegend für das Blog sind, einhergehend mit der schriftstellerischen und wissenschaftlichen Verortung, seine vielfachen intertextuellen Verweise. Zum einen sind eigene und fremde Rezensionen von Romanen in das Blog montiert. Diese Montage begründet Torik damit, dass sie ihre »Texte [...] hier versammelt haben [möchte], deswegen der [...] Wiederabdruck«.<sup>155</sup> Zum anderen erfolgt ein Name-Dropping von Autor\*innen und Philosoph\*innen. Torik nimmt beispielsweise Bezug auf Hermann Brochs Auseinandersetzungen mit Kitsch und stellt diesbezüglich heraus: »Meine These, meine Behauptung, meine Vermutung lautet: Kitsch ist das Fehlen von Realität. [...] Im Kitsch und in der Kunst haben wir es mit dem Verhältnis zweier Strebungen zu tun: Fiktion/Imagination auf der einen und Wahrheit/Wahrhaftigkeit/Authentizität auf der anderen Seite [...].«<sup>156</sup> Zudem positioniert sie sich mit einem Verweis auf Sigmund Freud, Walter Benjamin und Søren Kierkegaard im Erinnerungsdiskurs: »Erinnerung ist allerdings alles andere als eine verlässliche Auskunftsquelle. [...] Wie es in Wahrheit war, können wir nicht wissen. Wie es gewesen sein könnte, hingegen schon.«<sup>157</sup> Es folgen Referenzen auf Walter Benjamins *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*,<sup>158</sup> auf Ludwig Wittgenstein, auf Jurij Lotman, Ferdinand de Saussure, Roman Jakobsen, Claude Lévi-Strauss, auf Theodor W. Adorno und Max Horkheimer.<sup>159</sup> Damit stellt das Autor-Subjekt sich deutlich in die Tradition strukturalistischer und poststrukturalistischer Konzepte.

Des Weiteren thematisiert Torik ihr eigenes Leseverhalten. So lese sie zumeist nicht »die ersten Seiten«<sup>160</sup> eines Buches. Ihre Lektüre mache sie dabei nicht von Rezensionen abhängig: »Das Lesen von Rezensionen dient bei mir dem Gefühl für die momentane literarische Tektonik, für Strömungen und Themen, hat aber selten Auswirkungen auf die Wahl eines Titels. Rezensionen bauen Erwartungen auf und wenn ich einer Rezension folge, bin ich meist enttäuscht.«<sup>161</sup> Außerdem verdeutlicht Torik den existentiellen Status des Lesens: »Ich brauche Worte. Ich brauche Bücher.«<sup>162</sup> Lesen und Schreiben sind im Blog eng miteinander verknüpft. So stellt Torik wiederholt Listen

<sup>152</sup> Vgl. ebd., 10.11.2014, 21:13.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., 19.01.2010, 22:45; 21.01.2010, 13:55.

<sup>154</sup> Ebd., 23.12.2009, 13:15.

<sup>155</sup> Ebd., 23.04.2010, 12:10.

<sup>156</sup> Ebd., 23.03.2011, 12:52. Vgl. auch ebd., 01.11.2009, 22:02.

<sup>157</sup> Ebd., 10.04.2010, 14:00.

<sup>158</sup> Vgl. ebd., 12.04.2013, 09:55; 29.04.2010, 00:03.

<sup>159</sup> Vgl. exemplarisch ebd., 19.01.2011, 00:07.

<sup>160</sup> Ebd., 24.05.2009, 22:21.

<sup>161</sup> Ebd., 27.05.2009, 23:56.

<sup>162</sup> Ebd., 17.05.2009, 23:31.

von Büchern, die sie lesen und rezensieren will, auf ihren Blog.<sup>163</sup> Sie verweist u.a. auf Clemens Setz, David Wagner, Arno Schmidt und Christa Wolf.<sup>164</sup> Torik stellt wiederholt ihre eigene Belesenheit heraus: So referiert sie auf die *Odyssee*,<sup>165</sup> auf Kleist und seine *Penthesilea*<sup>166</sup> und vor allem auf Autoren der Moderne und des Realismus, wie Lew Tolstoi, Vladimir Nabokov, Jorge Louis Borges, André Gide, Marcel Proust, Franz Kafka, Truman Capote oder auch Italo Calvino.<sup>167</sup> Einen besonderen Stellenwert erhält zudem der Autor David Foster Wallace mit seinem Roman *Unendlicher Spaß*.<sup>168</sup> Torik nimmt an einer öffentlichen Lektüre des Romans teil und stellt Analysen und Rezensionen zu den Kapiteln ein: »Ich freue mich sehr, dass ich die Gelegenheit habe an der öffentlichen Lektüre des Buches von David Foster Wallace *Unendlicher Spaß* teilnehmen zu können. Es wird eine schöne Herausforderung.«<sup>169</sup> Zudem verfasst sie einen Essay zu Wallace' Roman, der in der Zeitschrift *Lettre International* veröffentlicht wird.

Des Weiteren stellt Torik ihre Vorliebe für »experimentelle und unfertige« Texte und »solche, die mit Zuordnungen und Gattungen spielen« heraus.<sup>170</sup> So sei sie »davon überzeugt, dass der moderne Roman auch eine moderne Form braucht.«<sup>171</sup> Weitergehend hebt sie für ihre eigene Schreibweise genau diesen experimentellen Umgang mit Grenzen hervor:

»Ich schreibe an einer literaturwissenschaftlichen Dissertation zum Thema ›Identität, Authentizität und Illusion‹ und man darf mit Fug und Recht von mir erwarten, dass ich etwas mit dem Begriff der Fiktionalität anzufangen weiß. Ich bin außerdem literarisch tätig und schreibe an einem Roman, der ebenfalls in der Moderne angesiedelt ist und mit Grenzen spielt.«<sup>172</sup>

So sieht Torik sich mit Aléas *Ich* in der Tradition »des illusionsstörenden Erzählens« und des »berühmteste[n] Vertreter[s] dieser Tradition [...] Cervantes mit seinem Don Quijote«.<sup>173</sup> Zudem stellt sie eine Ähnlichkeit zwischen sich, »[ihren] (Roman-)texten und [ihrem] Streben«<sup>174</sup> mit William Faulkner heraus und verweist wiederholt auf diesen.<sup>175</sup> Einhergehend mit dem Herausstellen ihrer rumänischen Wurzeln referiert Torik außerdem wiederholt auf rumänische Schriftsteller\*innen,<sup>176</sup> beispielsweise auf Nora Iuga<sup>177</sup> und auf Schriftsteller\*innen aus dem Banat, wie Herta Müller.<sup>178</sup> Vor allem Mir-

<sup>163</sup> Vgl. ebd., 01.01.2011, 11:29; 28.08.2010, 09:57; 21.12.2011, 15:49.

<sup>164</sup> Vgl. ebd., 25.08.2009, 12:19.

<sup>165</sup> Vgl. ebd., 24.06.2009, 23:41.

<sup>166</sup> Vgl. ebd., 12.08.2009, 12:41.

<sup>167</sup> Vgl. ebd., 16.10.2009, 15:12; 19.01.2011, 00:07; 05.07.2009, 22:22; 26.08.2009, 23:45; 24.04.2013, 22:30.

<sup>168</sup> Vgl. ebd., 22.09.2009, 10:41; 25.01.2010, 17:12; 26.01.2010, 14:15.

<sup>169</sup> Ebd., 02.10.2009, 11:01. Vgl. auch ebd., 10.03.2010, 10:36.

<sup>170</sup> Ebd., 27.08.2009, 23:21.

<sup>171</sup> Ebd., 31.07.2010, 12:17.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Ebd., 15.05.2013, 20:43.

<sup>174</sup> Ebd., 03.10.2010, 16:04.

<sup>175</sup> Vgl. ebd., 24.10.2010, 21:10.

<sup>176</sup> Vgl. ebd., 10.04.2012, 13:11; 15.03.2012, 14:13.

<sup>177</sup> Vgl. ebd., 06.04.2012, 09:33.

<sup>178</sup> Vgl. ebd., 09.10.2009, 10:45; 22.03.2012, 20:38.

cea Cărtărescu, bei dem Torik in Bukarest studiert habe, und die Beschäftigung mit seiner *Orbitor*-Trilogie werden wiederholt genannt.<sup>179</sup> Sie selbst sieht sich dieser literarisch-literaturwissenschaftlichen ›Rumänenclique‹ zugehörig, denn diese »ist nicht riesig, man kennt sich oder man ist kurz davor sich kennenzulernen.«<sup>180</sup>

Neben der Positionierung im literarischen und akademischen Betrieb findet eine Verortung innerhalb der Blogosphäre statt. Zwar stellt Torik heraus, dass sie »in der Regel nicht auf andere Blogs« verweise, jedoch könne man »[w]as ich lese, [...] meiner Blogroll entnehmen.«<sup>181</sup> Vor allem zu Alban Nikolai Herbst und seinen Blog *Dschungel. Anderswelt* gibt es deutliche Referenzen. Im Juni 2010 beschreibt Torik ein erstes Zusammentreffen mit Herbst, über das auch Herbst auf seinem Blog berichtet.<sup>182</sup> Zudem ist in das Blog ein Chat zwischen Torik und einem Freund montiert, in dem Torik ihr Treffen und ihre Kommunikation mit Herbst beschreibt.<sup>183</sup> In den darauffolgenden Einträgen nimmt Torik wiederholt Bezug auf Herbst und dessen Werke. Sie referiert auf seinen Roman *Eine sizilianische Reise*<sup>184</sup> und thematisiert sein Konzept des Kybernetischen Realismus:

»Es geht bei dieser Diskussion nicht nur um die Bedeutung von Literatur [...], sondern um die Bedeutung von Netz und Vernetzung. Es geht um Kommunikation zwischen Autor und Leser, der, indem er kommentiert, selbst zum Autor wird. Es geht um Originalität und Plagiat. [...] es geht darum, dass im Netz das Verhältnis von Realität und Fiktion ein anderes ist.«<sup>185</sup>

Torik postet zudem einen Kommentar, den sie auf *Dschungel. Anderswelt* hinterlassen hat, als eigenen Blogeintrag.<sup>186</sup> Im Kommentieren des Blogs wird die Verweisstruktur zwischen den beiden Weblogs verstärkt. Während Torik sich zunächst noch zustimmend zu Herbst äußert, ändert sich dies, nachdem sie einen Eintrag zu einer Party von Herbst postet.<sup>187</sup> Infolgedessen entsteht eine Diskussion, in die sich auch weitere Blogger\*innen einschalten:

»Mein letzter Artikel hat eine Menge Wirbel hervorgerufen. Man hat mir von verschiedenen Seiten nahegelegt, dass ich mich daneben benommen habe. [...] Ich habe mich dann mehrfach privat und öffentlich bei ANH entschuldigt [...] Es ist nachher, sowohl hier als auch in Die Dschungel, zu einer nicht sehr schönen und für alle Seiten belastenden Diskussion gekommen.«<sup>188</sup>

<sup>179</sup> Vgl. ebd., 30.04.2015, 00:01; 01.06.2016, 11:58; 26.10.2011, 17:59.

<sup>180</sup> Ebd., 24.06.2012, 12:05.

<sup>181</sup> Ebd., 22.07.2011, 11:22. Vgl. auch ebd., 02.08.2009, 09:44. So gibt es auch einen Blogeintrag zu Wolfgang Herrndorf nach dessen Suizid (vgl. ebd., 29.08.2013, 17:35).

<sup>182</sup> Vgl. ebd., 02.06.2010, 06:39. Dabei zeigt sich rückblickend ein Irritationsmoment, da Torik hier scheinbar als reale Person in Erscheinung tritt. Da zu diesem Zeitpunkt die Identität Toriks noch nicht enthüllt war, scheint es sich um ein fiktives Treffen zu handeln.

<sup>183</sup> Vgl. ebd., 27.03.2010, 07:47.

<sup>184</sup> Vgl. ebd., 27.06.2010, 23:11.

<sup>185</sup> Ebd., 16.04.2010, 09:55.

<sup>186</sup> Ebd., 09.05.2010, 18:25.

<sup>187</sup> Vgl. ebd., 08.02.2011, 22:02.

<sup>188</sup> Ebd., 10.02.2011, 20:27. Vgl. hierzu auch ebd., 01.04.2010, 13:03.

Die Angriffe haben schließlich zur Folge, dass Torik ankündigt, sich aus ihrem Blog zurückzuziehen. So werde sie »aus diversen, vor allem persönlichen Gründen [...] dieses Blog für Kommentare sperren. Texte werden hier weiterhin erscheinen, weniger persönliche Sachen, insgesamt sehr viel weniger.«<sup>189</sup> In *Dschungel. Anderswelt* zeigen sich ebenfalls wiederholt Verweise auf Toriks Blog<sup>190</sup> und Torik erscheint dort auch als Kommentatorin.<sup>191</sup> Herbst reflektiert Toriks Poetik und, nach dem Offenlegen ihrer »wahren« Identität, die damit einhergehenden Problematiken:

»Torik hat zu viele Begehrnisse gereizt, hat zudem einen für Männer ›verbotenen‹ Bereich okkupiert und dies offensichtlich auch auf private Korrespondenzen übertragen [...]. Bei Torik fühlen wir uns betrogen, weil wir betrogen sind; aber die Gründe dafür liegen nicht in ihr, sondern in uns selbst. [...] Torik hat zwischen privat und Werk nicht getrennt, hat sich unseren Trennungen verweigert. Das macht uns sauer, weil es eine unserer Grundsicherheiten infrage stellt: die Verlässlichkeit von Informationen [...].«<sup>192</sup>

Hier wird bereits die zentrale Aporie in Toriks Weblogs deutlich: die Konstruktion eines fiktiven Autor-Subjekts und der rezeptionsseitige Umgang mit dieser Konstruktion.

## 7.4 Das literarische Blog als Fiktion – Rezeption und Reflexion

Anfang 2013 wird mit dem Erscheinen des zweiten Romans die Fiktivität der scheinbar realen Verfasserin enttarnt, was die Empörung der Blogger\*innen-Szene auslöst, da »Aléa Toriks ästhetisches Spiel stets das Kollektiv miteinbezog, allerdings eben ohne es über die Spielregeln in Kenntnis zu setzen.«<sup>193</sup> Trotz aller Hinweise auf den fiktiven Status wird das Autor-Subjekt, wie an den Kommentaren sichtbar, von vielen Leser\*innen als real rezipiert.<sup>194</sup> Bei *Aleatorik* zeigt sich diese faktuale Lesart nicht zuletzt auch an der Zusendung von Briefen an die Erzählerin. So meint Torik/Heck im Interview: »Ich bekam Briefe voller Zuneigung, ich bekam sogar Liebesgedichte, die Leute wollten Aléa Torik kennenlernen. Um das zu verhindern, habe ich Ausreden erfunden: ihre Mitbewohnerin, ihre Eltern, ihren Exfreund, Liebeskummer.«<sup>195</sup> Michelbach problematisiert dieses Spiel. So verpasste Torik, »dass die radikal konstruktivistische Auffassung von Identität, die sie aus der postmodernen Theorie ableitet, zunächst rein theoretischen Status hat, der in künstlerischen Verfahren Ausformulierung findet, nicht aber unmittelbar auf soziale Zusammenhänge übertragen werden kann.«<sup>196</sup> Zugleich seien die Leser\*innen nicht in die Regeln dieses Spiels eingeweiht worden,<sup>197</sup> wodurch es zu einer »Asymmetrie zwischen Autorin-Spielführerin und lediglich mitspielender

<sup>189</sup> Ebd., 11.02.2011, 14:39.

<sup>190</sup> Vgl. Herbst 08.03.2012, 20:08; 10.02.2011, 01:03; 11.04.2010, 17:54.

<sup>191</sup> Vgl. ebd., 27.02.2010, 07:20.

<sup>192</sup> Ebd., 17.05.2013, 12:30.

<sup>193</sup> Michelbach 2016b, S. 171.

<sup>194</sup> Vgl. auch Dinger 2018, S. 375.

<sup>195</sup> Bendixen/Torik 2013.

<sup>196</sup> Michelbach 2016b, S. 166.

<sup>197</sup> Vgl. ebd., S. 168.

Community«<sup>198</sup> komme. Hier wird jedoch übersehen, dass *Aléatorik* nicht als ›rein‹ autobiografisches Blog gefasst werden kann, sondern von Anfang an fiktionale Verfahren aufweist und in dieser Uneindeutigkeit zwischen Fakt und Fiktion verbleibt. Des Weiteren wertet Michelbach die Selbstdentarnung des Autors als Vermarktungsstrategie,<sup>199</sup> ob Enttarnung und Buchpublikation zusammenhängen, bleibt jedoch fraglich und spekulativ. Torik selbst äußert sich deutlich kritisch hinsichtlich der Erwartungen der Rezipient\*innen:

»Es gibt einen sogenannten ›Fiktionsvertrag‹ zwischen Leser und Autor, der besagt, dass es zwischen den Buchdeckeln fiktional zugeht, davor und dahinter aber echt. Aber erstens leben wir im einundzwanzigsten Jahrhundert, das Netz löst gerade die Buchdeckel auf, und das bedeutet auch, dass neue Konzepte entstehen. Und zweitens glaube ich nicht daran, dass wir konsistent zwischen ›echt‹ und ›fiktiv‹ unterscheiden können.«<sup>200</sup>

Während sie am Anfang des Blogs noch überzeugt von dessen literarischer Funktion ist, zweifelt sie am Ende daran:

»Es tut sich unglaublich viel im Web 2.0. In der Literatur 2.0 hingegen tut sich wenig. [...] Ist das ein literarisches Blog, wenn jemand das als sein persönliches Journal, eine Art Tagebuch, betreibt, interessengeleitet und an der Literatur orientiert natürlich? Literatur ist, was das Kriterium der Fiktionalität erfüllt. Und das gilt auch für Blogs. Es sollte gelten. Ich verstehe mich gar nicht als Blogger. Ich habe einige Zeit gebloggt, weil es Teil dieser Konstruktion um Aléa Torik war, die über Fiktionalität promoviert, ein Blog führt und einen metafiktionalen Roman schreibt, der all das in Frage stellt und dabei die Rolle der Fiktion beleuchtet. Und da das Projekt abgeschlossen ist, ist auch dieses Blog inzwischen mehr oder weniger stillgelegt. [...] Wie sind literarische Blogs? Und die Antwort lautet: hoffentlich nicht real, sondern fiktional.«<sup>201</sup>

Das literarische Blog ist für Torik damit grundlegend ein fiktionaler Text. An dieser Stelle werden das Blog und die fiktive Autor-Figur Aléa Torik zudem deutlich verknüpft. Damit stellt Torik eine faktuale Leseweise des Blogs als naiv und unzeitgemäß heraus:

»Der Autor inszeniert sich immer. [...] Und heute erfindet man bereits die Autoren [...] Thomas Bernhard oder Jean Paul, E.T A. Hoffman oder Peter Handke, sie alle arbeiteten ganz wunderbar mit Fiktionen, die sie selbst betreffen. [...] Leider humpelt die Literaturwissenschaft zwanzig, bisweilen sogar zweihundert Jahre hinterher.«<sup>202</sup>

Die Inszenierung des Ichs werde dadurch zu einer Fiktionalisierung des Ichs. Torik sieht sich dabei als ›Vorkämpferin‹ einer radikalen Poetik: »Was ich mit Blog und Roman gemacht habe, ist eine Ausweitung der literarischen Kampfzone. Ich mache, was alle

---

<sup>198</sup> Ebd., S. 172.

<sup>199</sup> Vgl. ebd., S. 161.

<sup>200</sup> Bendixen/Torik 2013.

<sup>201</sup> Torik 22.07.2015, 15:43.

<sup>202</sup> Ebd., 07.08.2013, 22:13.

im Netz machen, für die Literatur.«<sup>203</sup> Des Weiteren geht sie auf die Kritik anderer Blogger\*innen ein, die sie nach der ›Entarnung‹ trifft, und meint beispielsweise zu den kritischen Kommentaren des Bücherbloggers:

»Darf ein Kerl, weil er eine Frau nicht abkriegt und die Frau nicht so ist wie er sich das vorstellt – mit rein literarischen Arsch und Busen – versuchen, diese ›Person‹ in Interviews und Blogleinträgen zu skandalisieren. Darf es sich als Betrogener inszenieren, der emotional – und möglicherweise intellektuell – nicht in der Lage ist, zwischen Autoreich und faktischem Ich zu unterscheiden? Der Blogger [...] fühlte sich nicht als Leser nicht ernstgenommen, der fühlte sich vielmehr als Mann nicht ernstgenommen. Der wollte eine begreif- und begrabschbare Autorin.«<sup>204</sup>

So stellt Torik heraus, dass nicht nur sie an der Fiktionalisierung beteiligt war, sondern auch die Leser\*innen ihren Anteil daran haben: »Aber ich wurde auch von anderen zu etwas gemacht. Sie sind mit ihren Phantasien womöglich weit übers Ziel hinausgeschossen.«<sup>205</sup> Torik problematisiert in diesem Zusammenhang den Skandal um ihre ›Täuschung‹:

»Es war kein Skandal, dass das eine Ich ein anderes Ich aus einem fremden Kulturreich darstellen kann, der dem faktischen Autorensubjekt eigentlich fremd war. [...] Ein Skandal hingegen ist es offenbar, wenn ein männliches Ich ein weibliches Ich nicht nur darstellen – also be- oder umschreiben – sondern geradezu verkörpern kann. Ich finde das nicht skandalös.«<sup>206</sup>

Um ihr poetologisches Verfahren zu legitimieren, bezieht Torik sich des Weiteren auf literarische Vorgänger, beispielsweise auf Siegfried Kracauer und seinen Roman *Ginster*:

»In diesem und in meinem eigenen Roman werden das Zusammenspiel von Dichtung und Wahrheit als die die Gattung der Autorbiografie zentrale Dimension thematisiert. [...] *Ginster* ist offenbar kein anonymer Text, sondern ein Text, dessen Anonymität Programm des Romans ist. Und obwohl viele wussten, wer sich dahinter verbirgt, ein junger Autor der FAZ, hat es keiner, nicht ein einziger, für nötig befunden, das in irgend-einer Rezension herauszustellen. Man ist auf das Spiel eingegangen. Anders als heutzutage.«<sup>207</sup>

Doch auch wenn Torik versucht, ihr Verfahren theoretisch zu fundieren und auf eine literarische Tradition referiert, erfolgt mit dem Aufdecken der Identität ein Bruch im Blog, wenn sie das Blog-Ende ankündigt.<sup>208</sup> Ohne das Projekt ›Torik‹ wird auch das Bloggen als fiktionales Projekt hinfällig. Der literarischen Konstruktion ist, so wird hier deutlich, die Gefahr des ›Nicht-Gelingens‹ inhärent. Wird das Autor-Subjekt nicht

<sup>203</sup> Ebd., 06.02.2014, 18:13. Torik verteidigt ihre Position zudem, wenn sie an der Diskussion um ihre Grenzüberschreitung auf der Facebook-Seite Juli Zehs teilnimmt (vgl. ebd., 08.06.2013, 11:28; 10.06.2013, 10:00).

<sup>204</sup> Ebd., 10.06.2013, 09:53.

<sup>205</sup> Ebd., 14.04.2013, 13:23. Vgl. auch ebd., 10.06.2013, 10:00; 06.02.2014, 18:13.

<sup>206</sup> Ebd., 14.08.2014, 17:33.

<sup>207</sup> Ebd., 27.04.2013, 17:34.

<sup>208</sup> Ebd., 29.04.2013, 07:36.

mehr als Subjekt anerkannt, so scheitert auch die Selbst-Bildung, vollzieht sich diese doch immer im Verhältnis zu anderen, in diesem Fall zu den Leser\*innen des Blogs. Torik führt das Blog zwar zunächst weiter und thematisiert dabei ihren spielerischen Umgang mit der Wirklichkeit: »Ich hatte angekündigt, dass ich in der letzten Maiwoche in Bukarest sein werde. [...] Möglicherweise habe ich den Aufenthalt in Rumänien auch erfunden [...].«<sup>209</sup> Im Oktober 2015 folgt jedoch der letzte Eintrag:

»Wie in Aléas Ich korrespondieren auch bei dem begleitenden Blog der Anfang und das Ende miteinander. So wie es anspruchsvoll sein kann, aus dem Nichts heraus einen Anfang zu finden, ist es mitunter schwierig, dem Spuk ein Ende zu bereiten. Ich werde [...] mit dem Bloggen aufhören, weil ich nicht glaube, dass diese Tätigkeit eine literarische ist. Vielmehr glaube ich nicht, dass es eine neue literarische Form ist.«<sup>210</sup>

Anfang und Ende werden hier miteinander verknüpft und das zirkuläre ›Sich-Selbst-Schreiben‹ damit verdeutlicht.

## 7.5 Zwischenbetrachtung

Im literarischen Weblog *Aleatorik* zeigen sich Verfahren der spielerischen Aushandlung von Identität und damit verknüpft Verfahren der Inszenierung von Authentizität und Unmittelbarkeit sowie der Interaktivität, die diesem Spiel folgen. Die beschriebenen Erfahrungen und Erlebnisse werden als authentisch ausgewiesen, was durch die Bezeichnung einer Rubrik mit ›Allzupersönliches‹ noch unterstrichen wird. Dabei spielen die wiederholt thematisierte Weiblichkeit und Sexualität sowie der migrantische Hintergrund Toriks eine zentrale Rolle. Im Blog zeigt sich zudem das Deutungswissen um die eigene Autorschaft. Torik spielt mit unterschiedlichen Autorschaftskonzepten, sie thematisiert ihre literarische Arbeit und stellt deutlich ihre Poetik heraus. Die im Blog sichtbaren Verfahren werden theoretisch begründet und legitimiert. Grundlegend für das Blog ist der Einbezug von Theorien der Postmoderne und des Poststrukturalismus, die mit der eigenen Poetik verknüpft werden. Die Poetik, die sich als spielerische Auffassung von Fiktion und Wirklichkeit beschreiben lässt, nutzt das Autor-Subjekt als Legitimation. Die Verweise auf den Konstruktionscharakter von Identität sowie der spielerische Umgang, der sich bereits in Namen zeigt, markieren den fiktiven Status der Autor-Figur Torik. Die körperliche Performance tritt deutlich in den Hintergrund – das Autor-Subjekt verbleibt gerade dadurch als eine von den Leser\*innen imaginierte Fiktion. Hierin liegen auch die Schwierigkeiten der adäquaten Lesart des Blogs. Dass ein Teil der Blogosphäre empört auf das Identitätsspiel reagiert, legt offen, dass gerade in der Rezeptionsweise eine Differenz zwischen digitalem und analogem Raum besteht.

---

<sup>209</sup> Ebd., 04.06.2014, 21:34.

<sup>210</sup> Ebd., 15.10.2015, 11:53. Nach diesem letzten Blogeintrag erfolgen noch zwei weitere Nachträge, im April und Juni 2016, in denen Torik auf ein Arbeitsstipendium des Berliner Senats (vgl. ebd., 22.04.2016, 08:53) sowie die Publikation eines Essays verweist (vgl. ebd., 01.06.2016, 11:58). Diese Nachträge, die mit ›Fürs Archiv‹ betitelt sind, stellen hier einen Bruch dar, da sie sich weniger auf die Biografie Toriks als auf die von Claus Heck beziehen.

Torik stellt allerdings in der späteren Rechtfertigung deutlich heraus, dass sie unter einem literarischen Blog zugleich auch einen fiktionalen Blog verstehe. Aléa Torik erweist sich schließlich als ein Autor-Subjekt, das sich von den anderen Autor-Subjekten der bisher untersuchten literarischen Weblogs dadurch unterscheidet, dass es fingiert ist und zunächst einmal auf keine reale Person außerhalb des Textes referiert.

